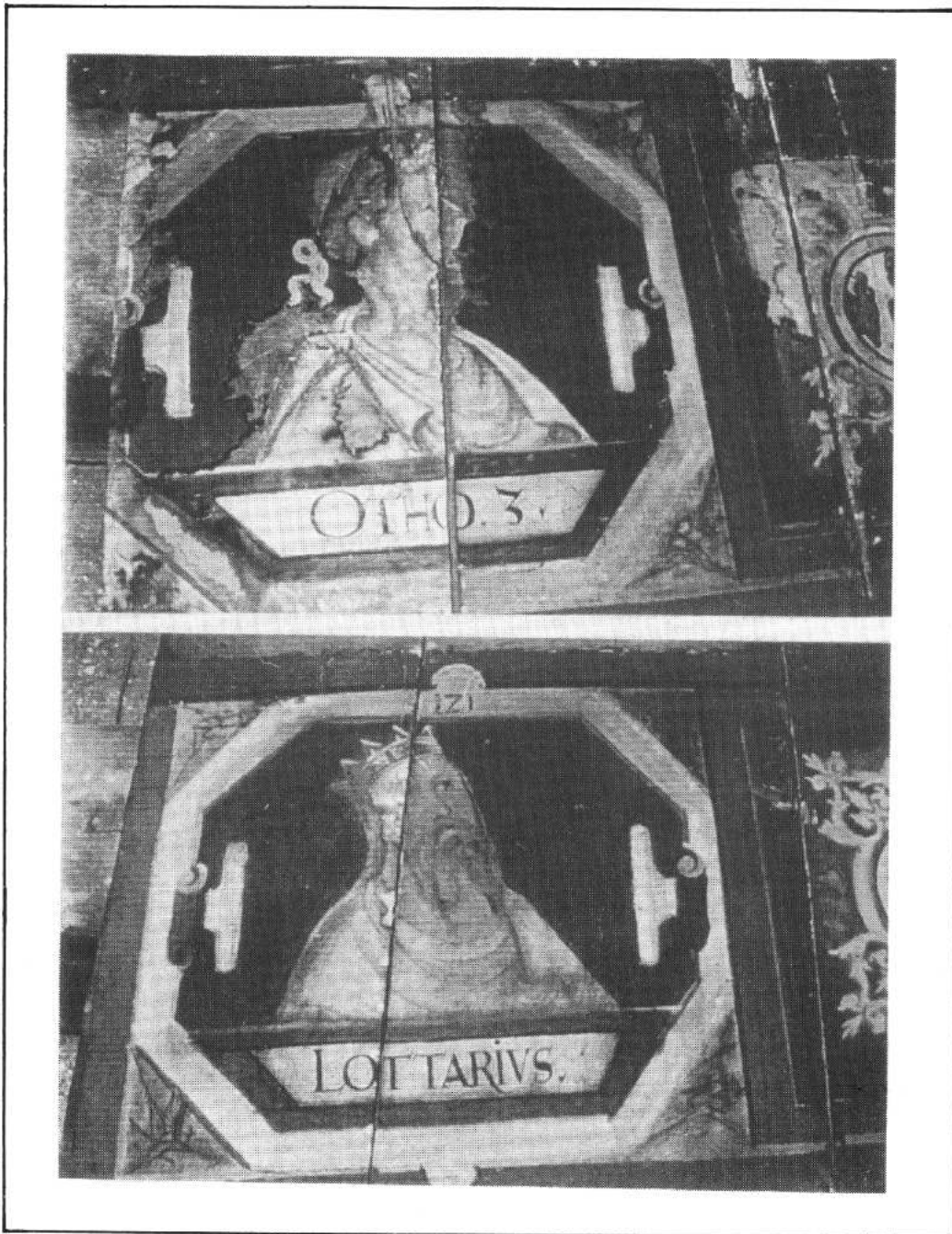


# ALTFRISSER

Jahresheft des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. Nr.12 1996



Deckenmalereien in Lüneburg

## Vorwort

Liebe Mitglieder, liebe Freunde !

Sie werden es sicher in der Presse gelesen haben, der Landtag in Hannover hat vor einigen Wochen die Aufgaben der Denkmalpflege vor allem den kommunalen Denkmalschützern aufgebürdet und die eigentliche Fachbehörde, das Institut für Denkmalpflege, einfach abgekoppelt. Das Einvernehmen zwischen der unteren und der oberen eigentlichen Fachbehörde muß nicht mehr hergestellt werden.

Mit diesem folgenschweren Schritt gerät der Denkmalschutz in große Gefahr: Welche Kommune verfügt schon über eine qualifizierte Fachkraft auf diesem Gebiet ? In der Regel sind es Beamte, die neben ihrem Hauptberuf Denkmalschutz oder Stadtbildpflege betreiben. In Lüneburg ist es beispielsweise der Leiter der Bauaufsicht - ein Fulltime-Job -, der nebenher die Stadtbildpflege betreuen muß, das ist sozusagen die Außenhaut der Häuser.

Die untere Denkmalpflege, die wirklich große Fachkenntnis, viel sensible Beratung und Motivierung der Denkmalsbesitzer erfordert - das Innere der Häuser betrachten viele Bürger als ihre private Angelegenheit - wird von der Leiterin des Hochbauamtes nebenher betrieben. Und in diesem unhaltbaren Zustand fällt auch noch die Fachbehörde aus.

Was soll dieser Schritt des Landtages ?

Soll der Zugriff von Investoren auf sensible Denkmalbereiche erleichtert werden, sollen unsere Stadtbilder nur noch dem Kommerz geopfert werden ?

Selbst der vom Lüneburger Rat vor Jahrzehnten eingesetzte Stadtbildpflegeausschuß, der in früheren Jahren sehr viel für die Erhaltung des Stadtbildes tun konnte, soll aufgelöst werden. Als heute dienstältestes Beiratmitglied kann ich die gute langjährige Arbeit beurteilen. Leider hatte dieser Ausschuß im Laufe der Jahre durch unsensible Ratsmitglieder und kaum interessierte Stadtbauräte so stark an Niveau verloren, daß es im Grunde heute Zeitverschwendung ist, dort als Beirat zu sitzen.

Der ALA hatte hier ein Forum und konnte seine Forderungen und Argumente vorbringen, oft auch viele Dinge im voraus positiv beeinflussen, nun wird er wieder außerparlamentarisch vorgehen müssen: Ein Rückschritt in der

Entwicklung der Bürgerbeteiligung. Die Parteienmüdigkeit und der Hang zu Wählergemeinschaften werden zunehmen, weil sich viele Bürger durch die Parteien nicht mehr vertreten fühlen.

Denkmalschutz, das sollte heute jeder wissen, ist eine kulturelle Aufgabe von höchstem Rang. Wen kulturelle Verantwortung nicht interessiert, sollte immerhin bedenken, daß der Tourismus vor allem in Deutschland nicht auf sonnigen Stränden, sondern auf erhaltenen alten Städten, Dörfern und Landschaften beruht. Denkmalschutz schafft und erhält qualifizierte Arbeitsplätze - er ist wichtiger denn je.

**Der ALA fordert darum vom Rat der Stadt einen qualifizierten Denkmalpfleger, der in Unabhängigkeit die Belange des Denkmalschutzes vertritt, der in der Lage ist, Denkmalbesitzer zu motivieren und Bauvorhaben beratend zu begleiten.**

Eine Stadt wie Lüneburg, deren Erhaltungszustand nicht zuletzt auch hohem ehrenamtlichen Einsatz zu danken ist, kann sich im Denkmalschutz nicht durch Halbheiten aus der Verantwortung ziehen.

Curt Pomp, 1. Vorsitzender

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	2
E. Ring; Nachruf Uwe Meyer	4
Ch. Burgdorff; Preis für Denkmalpflege	6
P. Furmanek - A. Scholtka; Eine verborgene Holzdecke in Lüneburg	7
E. Ring; Kaiser, Könige und Gelehrte an Lüneburger Decken	17
E.Kahle; Buchbesprechung	21
H. Henschke, Das Haus, so itzo der Closter=Tischer Cordes bewohnt	23
M. Kühlborn; Aussagemöglichkeiten der Archäologie in Hinsicht auf die Sozialstruktur der frühneuzeitlichen Stadt	37
L. Lorenz; Die Wiederentdeckung des Sonnin`schen Brennofens	42
F. R. Sänger; Sonnins Kalkofen im Schildstein zu Lüneburg	43
C. Pomp; Denkmalschutz und Tourismus	49
C.v. Mansberg; Eine verpaßte Gelegenheit	55
Lüneburg im Jahre 1846	59
Impressum	65

## Uwe Meyer

Vielleicht hörte er selbst in seiner Wohnung am Kreideberg, wenn Bagger in der Altstadt tätig waren. Jedenfalls war Uwe Meyer fast immer zur Stelle, wenn Bagger alte Bausubstanz zerstörten und in den historischen Lüneburger Boden griffen.

Zunächst galt sein Engagement der Arbeiterwohlfahrt und den Kleingärtnern. Aber schon früh war der Photoapparat sein ständiger Begleiter. Zunehmend interessierte sich Uwe Meyer für die Geschichte der Stadt, erinnerte sich, daß er Teile seiner Kindheit in einem Haus „Auf dem Meere“ verbrachte. Er sammelte alte Photographien und dokumentierte den Wandel der Stadt. Er hielt aber auch die schmerzlichen Verluste fest. Seine Informationsquellen flossen reichlich, denn nicht nur in der Bauwelt war der gelernte Maurer Uwe bekannt. Erfuhr er, daß etwas verändert oder gar abgerissen werden sollte, dokumentierte er. Sein unruhiger Geist nutzte die Zeit, die ihm seine angeschlagene Gesundheit aufzwang. So entdeckte er bei seinen Streifzügen durch die Stadt auch die Archäologie.

Im Jahre 1990 half er erstmals bei Ausgrabungen in der Stadt Lüneburg. Im Zuge der Neubebauung des Grundstücks „Vierorten“ unterstützte er die Bezirksarchäologie bei der Bergung von Kloaken und fertigte eine Photodokumentation der Ausgrabungen. Sein Interesse für Stadtarchäologie mündete in eine systematische Beobachtung von Baustellen. Daher entdeckte Uwe Meyer im Sommer 1991 vier Kloaken auf der Baustelle „Betriebshof Karstadt“ am Wüstenort. Zusammen mit der Bezirksarchäologie und dem Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. rettete er die Reste von vier Kloaken, trug bei dieser Aktion die Hauptlast und fertigte wiederum eine solide Photodokumentation.

Im August 1991 wurde die Stadtarchäologie eingerichtet. Seither war Uwe Meyer ein überaus engagierter und zuverlässiger Helfer. Gerade in der Anfangszeit der Stadtarchäologie, als kein weiteres Personal zur Verfügung stand, war er stets zur Stelle. Er plante und organisierte - seine Beziehungen halfen immer weiter. Die archäologischen Maßnahmen in der Karstadt-Baugrube im Jahre 1992 unterstützte er ebenso wie viele kleinere archäologische Arbeiten auf Baustellen in der Stadt. Uwe Meyer half immer. Auch für den Arbeitskreis Lüneburger Altstadt war er mit seiner Kamera häufig unterwegs und dokumentierte die vielfältigen Aktivitäten des Vereins. Viele seiner Photos waren auf der Handwerkerstraße zu sehen. Und gerade auf der



Handwerkerstraße war er in seinem Element. Im Renaissancegewand und mit einem Koffer voller modernster Photoapparate bewies er sein Auge für den Augenblick.

Bis zu einem weiteren gesundheitlichen Einschnitt Anfang 1993 war Uwe Meyer nahezu permanent bei archäologischen Maßnahmen in der Stadt tätig. Nach einem erneuten gesundheitlichen Rückschlag Ende 1993 verlegte Uwe Meyer seine Unterstützung der Stadtarchäologie auf photographische Arbeiten und auf handwerkliche Tätigkeiten in den Arbeitsräumen der Stadtarchäologie. Seinem Engagement ist es zu verdanken, daß die Räumlichkeiten heute renoviert sind und die technischen Voraussetzungen für die konservatorische Aufbereitung der Funde verbessert wurden.

Er war immer voller Pläne, und seine Besuche im Büro oder auf der Grabung waren turbulente Abwechslungen. So kam er im Sommer 1995 häufig zu unserer Ausgrabung der Töpferei auf der Altstadt und brachte Erfrischendes aus seinem geliebten Garten mit.

Uwe Meyer sparte nicht mit seinen Kräften. Dies war ihm und uns bewußt, aber er war nicht zu bremsen. Trotzdem kam sein Tod plötzlich. Er starb am 7. August 1995 mit 54 Jahren.

Edgar Ring



## Ein ausgezeichnetener ALA-Speicher

Christian Burgdorff

Im letzten Jahr wurde der dem ALA gehörende, 1991/92 sorgfältig restaurierte alte Speicher Am Iflock zweimal mit öffentlichem Lob bedacht: Zum einen erhielt er eine Bauauszeichnung der Stadt Lüneburg, zum anderen von der Niedersächsischen Sparkassenstiftung den 2. Preis für Denkmalpflege im Bereich des Regierungsbezirkes Lüneburg.

Über die Modalitäten der städtischen Preisvergabe waren wir verärgert. Im Gegensatz zur bisherigen langjährigen Handhabung wurden 1995 nicht mehr nur ausschließlich die besten Fassaden-Restaurierungen prämiert, sondern ebenso auch Baulückenschließungen und ästhetische Fassadenüberarbeitungen. Außerdem wurde erstmals auf eine Rangfolge bei der Preisvergabe verzichtet und allen fünfzehn Teilnehmern ein gleiches (d. h. gleichniedriges) Preisgeld ausgezahlt, obwohl die qualitative Spanne groß war.

Gegen diese Gleichbehandlung von Nichtvergleichbarem haben wir protestiert und beschlossen, uns künftig an dieser Veranstaltung nicht mehr zu beteiligen. Bei einer historischen Innenstadt wie der Lüneburgs müßte es für die Verwaltung eigentlich selbstverständlich sein, daß sie nicht Neubauten mäßiger Qualität belobigt, sondern das Engagement von Bürgern bei der Erhaltung der alten Bausubstanz, erst recht angesichts knapper Gelder für die Stadtbildpflege.

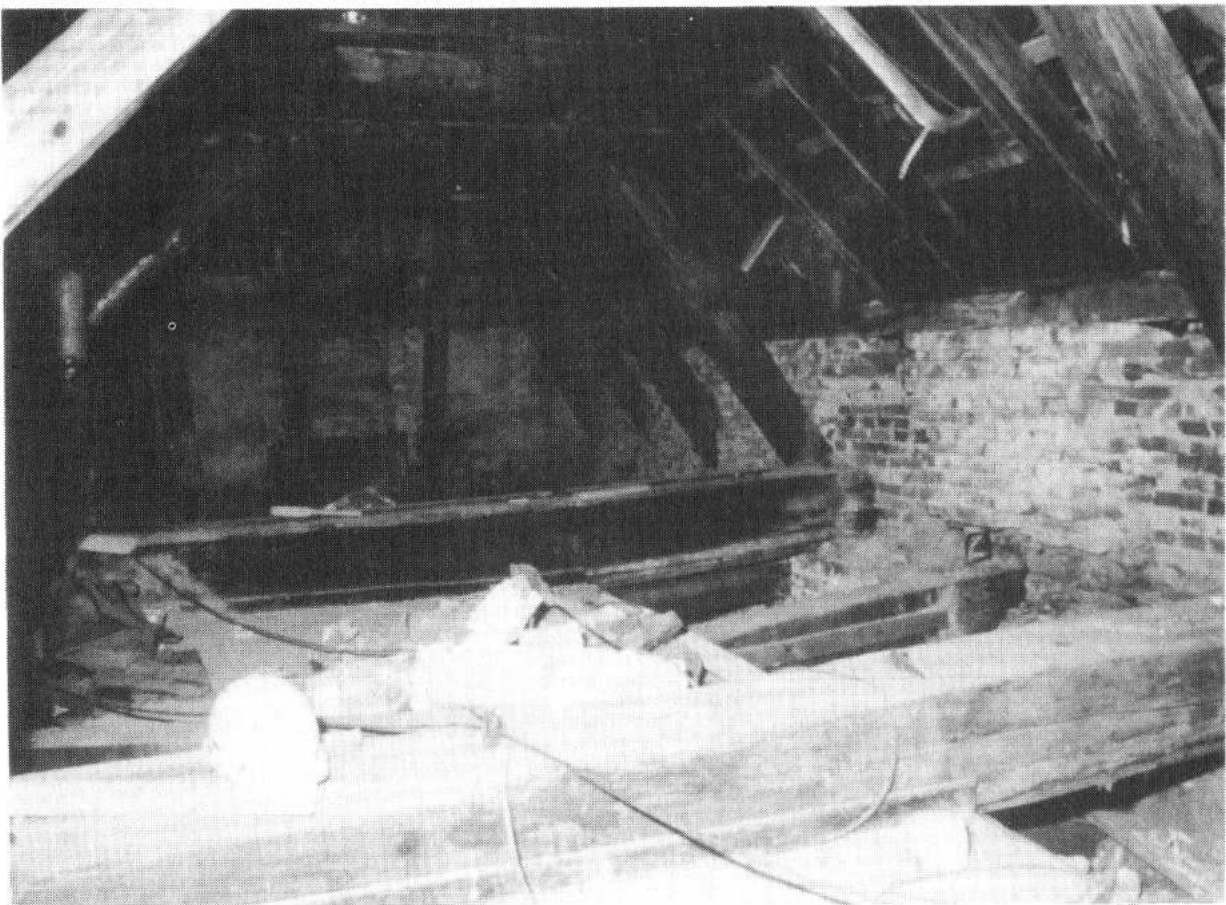
Mit dem 2. Preis der Niedersächsischen Sparkassenstiftung würdigte man die besonders gelungene Restaurierung unseres Speichers. Zum wiederholten Male wurde damit auf Bezirks- oder Landesebene ein Gebäude ausgezeichnet, das in Besitz des ALA oder eines Vereinsmitgliedes ist. Ausdrückliches Lob galt Arbeit und Einsatz des ALA auf dem Gebiet der Denkmalpflege. Das Preisgeld in Höhe von 7.000 DM wollen wir in die Erhaltung bzw. Wiederherstellung der farbigen Schnitzereien am Haus Baumstraße 3 investieren. Der ALA wird, wie wir berichtet haben, die Fassade dieses der Stadt Lüneburg gehörenden außergewöhnlichen Gebäudes auf eigene Kosten restaurieren, weil die Stadt die dazu nötigen finanziellen Mittel nicht aufbringen kann.

# Eine verborgene Holzdecke in Lüneburg

Peter Furmanek

Annette Scholtka

In dem Lüneburger Patrizierhaus Große Bäckerstraße 28 wurden 1993 im Rahmen einer Schwammbekämpfungsmaßnahme die Bohlen des Dachgeschoßfußbodens an der Westseite entfernt. Die entfernten Bohlen gaben den Blick frei auf die Unterkonstruktion der aufwendigen Stuckdecke des darunterliegenden 1. Obergeschosses.

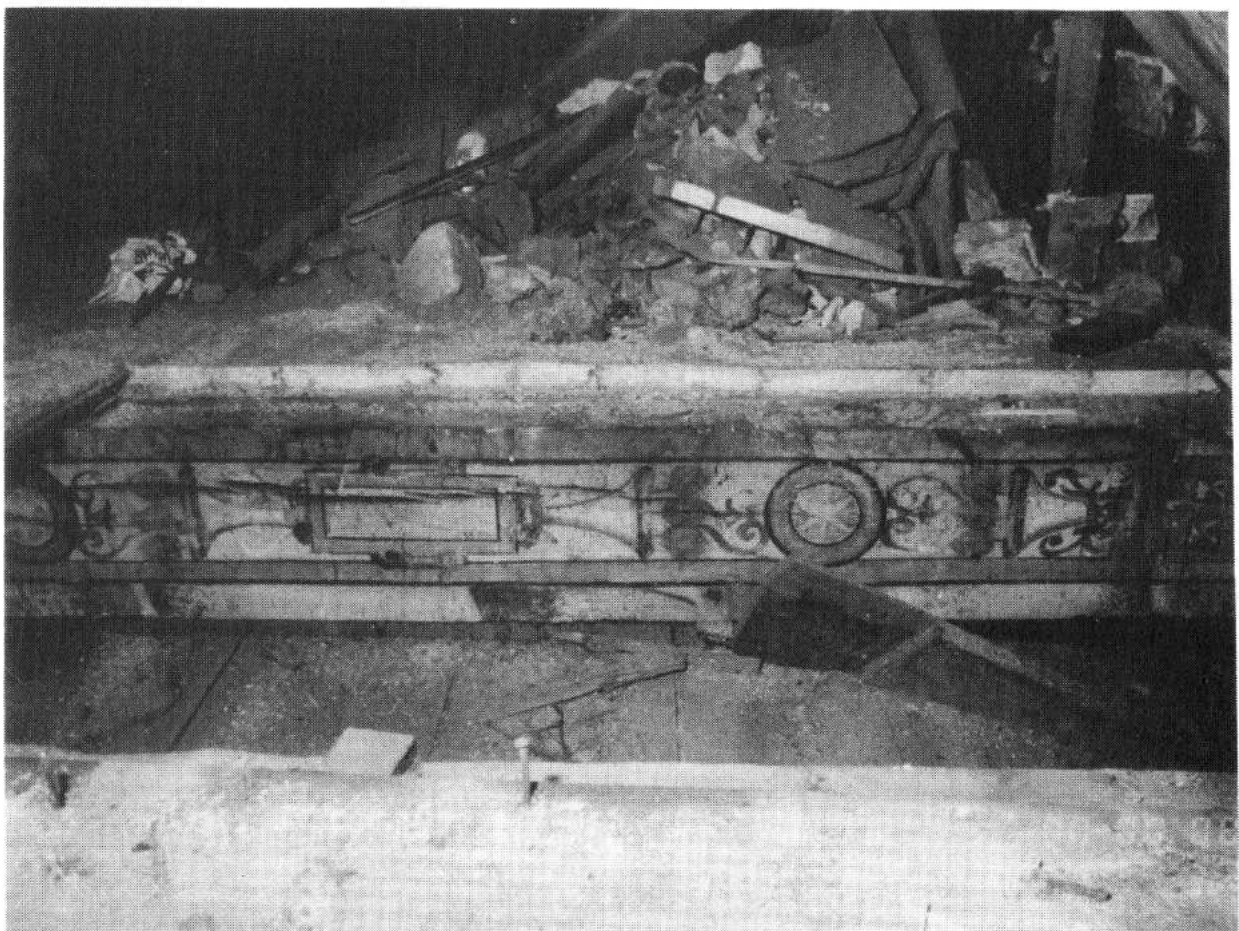


Dachboden des Hauses Bäckerstraße 28. Blick in die Südwestecke. Beginn der Schwamm-  
bekämpfungsmaßnahmen mit Entfernung der ersten Bohlen, die an die Westwand grenzen.



Nach der Entfernung der Fußbodenbretter erwiesen sich die zutage tretenden Balken als bemalte Unterzüge einer älteren Holzdecke, unter die im 19. Jahrhundert die heute im 1. Obergeschoß sichtbare Stuckdecke gesetzt worden war.

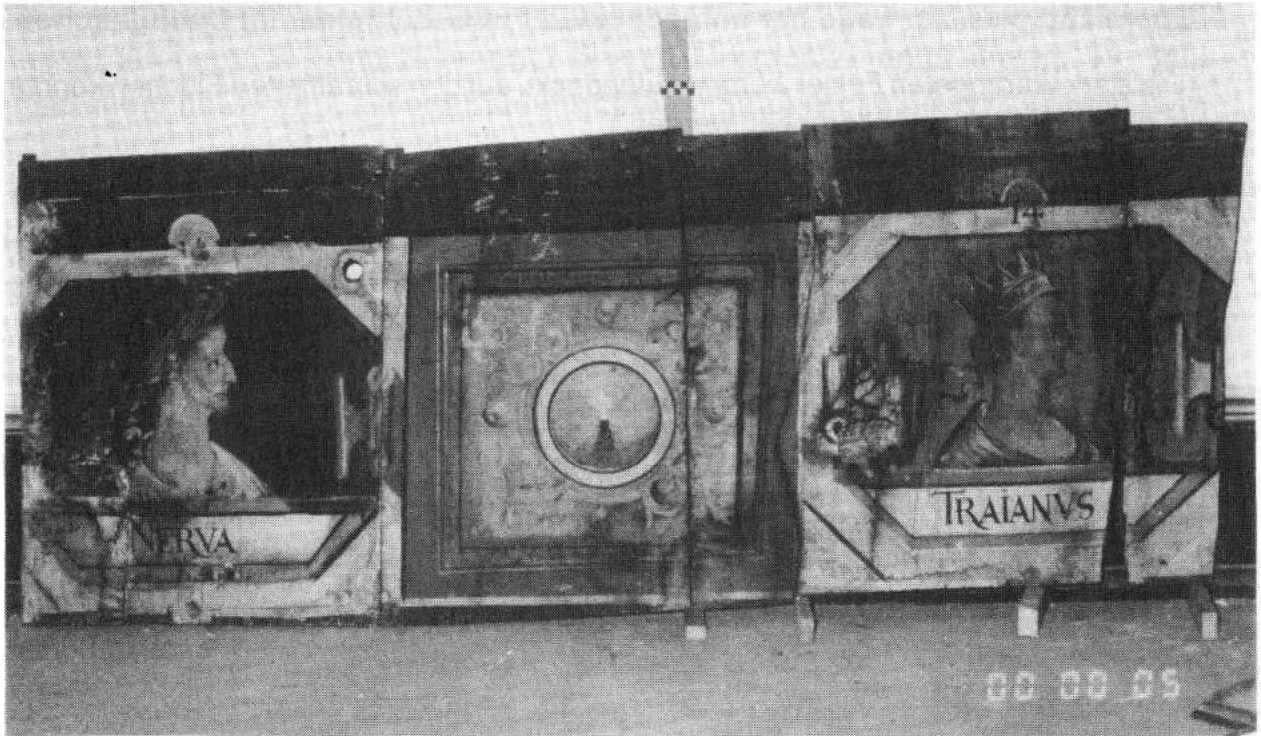
Bemalte Deckenfelder waren in dem zunächst aufgedeckten Bereich (Westseite des Bodens, Außenwandanschluß) nicht mehr erhalten, da hier offensichtlich schon früher schadhafte Teile der Holzdecke entfernt worden waren. Erst die weiter von der Außenwand entfernten Deckenfelder wiesen noch originale Bohlen mit Malerei auf. Nach Aufdeckung weiterer Bereiche des Fußbodens auf der gegenüberliegenden Seite im Ostteil des Dachbodens zeigte es sich, daß hier ursprünglich eine über die gesamte Tiefe des Hauses reichende, annähernd 250 qm umfassende Holzdecke das Erscheinungsbild des 1. Obergeschosses geprägt hatte, die durchgängig von der Westseite des Hauses (Straßenseite) bis zur Ostseite (Hofseite) bemalt war und offenbar einen einzigen großen Saal geschmückt hatte.



Westseite des Bodens, Unterzüge 2 und 3 an der Südwand. Im Vordergrund befindet sich das Deckenfeld, aus dem die Bohlen mit den Darstellungen der Kaiser NERVA (13) und TRAIANUS (14) entnommen wurden.







Westseite des Bodens. Südwestecke.  
Darstellungen der Kaiser NERVA (13) und TRAIANUS (14)

Die im Ostteil aufgedeckten zusammenhängenden Deckenfelder ermöglichen eine Vorstellung von der Gestaltung der Decke. Die durch die Unterzüge in vermutlich 23 einzelne Felder aufgeteilte Decke war mit insgesamt 122 Porträts von antiken und mittelalterlichen Herrscherpersönlichkeiten geschmückt. Die Maße der einzelnen Porträtdarstellungen variieren, da auch die Abstände der Unterzüge nicht immer gleich groß sind. (Im Ostteil des Dachbodens sind die Abstände der Unterzüge auf der Südseite kleiner als auf der Nordseite). Als eine mittlere Größe der Porträts könnten einschließlich gemalter Rahmung Maße von 0,60 m x 0,60 m angenommen werden.

Zwischen den Porträtfeldern befinden sich ornamental gestaltete Rechtecke in annähernd gleicher Größe (geringfügig schmaler), die in der Mitte einen Kreis zeigen, welcher vielleicht bei einigen Feldern mit einer Darstellung versehen war (Löwenkopf?), in anderen Feldern aber möglicherweise durch Licht- und Schattenangaben wie ein Kegel oder ein Schild gestaltet war. Um diesen inneren Kreis zieht sich ein Band in hellem Gelb, das an seiner Innenseite mit einem schwarzen, an der Außenseite mit einem roten Begleitstrich versehen ist. Um diese innere Form herum zeigt sich neben den vier wie Metallnieten wirkenden kreisförmigen Ornamenten auf rötlichem Grund eine Umrahmung in hellen Gelbtönen, die zu den Ecken hin in herzförmiges Rankenwerk ausläuft. Das Ornamentenfeld ist umrahmt von schmalen schwarzen Begleitstrichen, einem

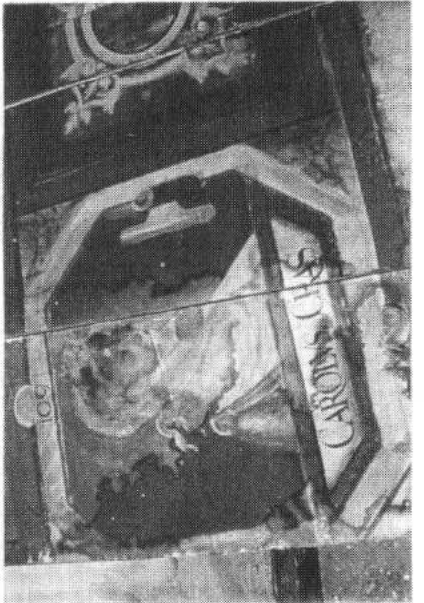
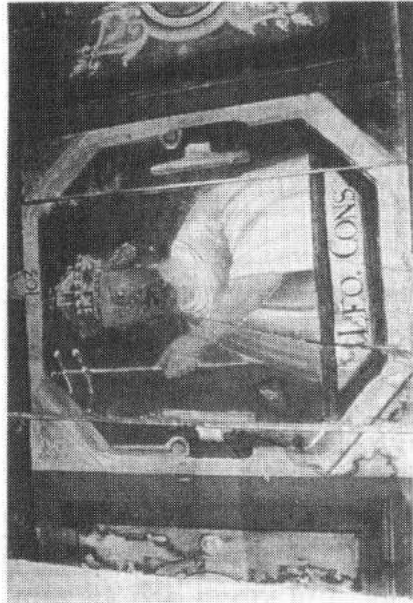
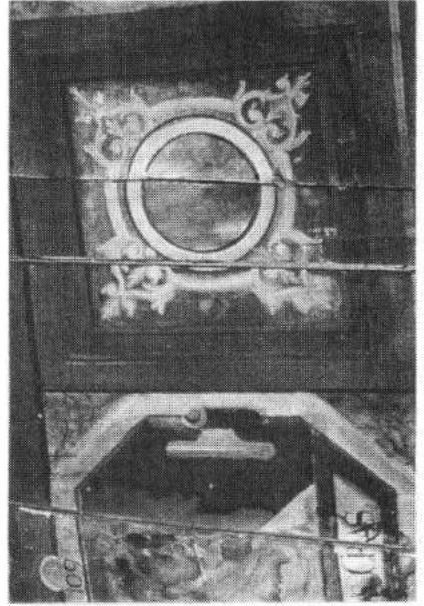
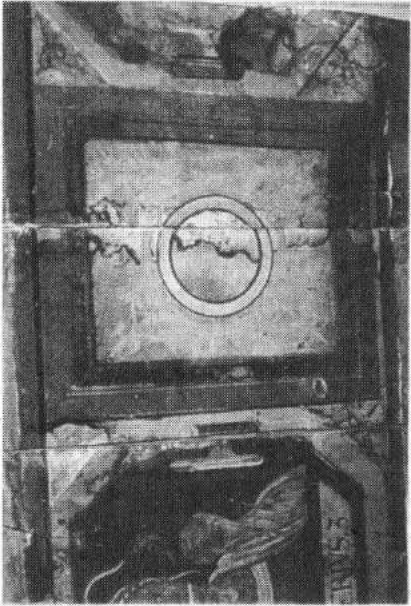
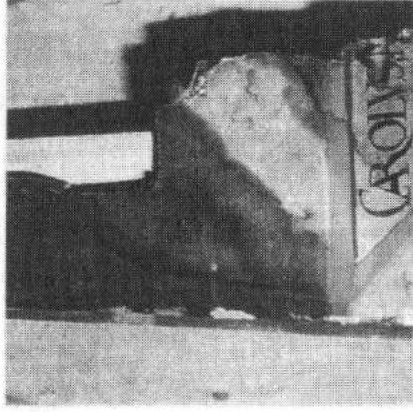
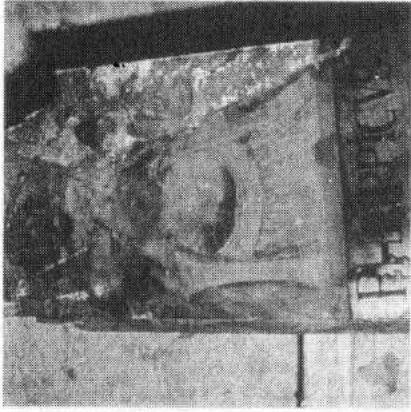
breiten kupfergrünen Band und einem breiten ockerbraunen Band, die jeweils noch mit roten bzw. weißockrigen schmalen oder breiteren Begleitbändern eingefasst sind, so daß der Eindruck eines profilierten Kassettendeckenfeldes entsteht.

Die Herrscherporträts selbst - teils Frontal-, teils Profildarstellungen - sind in eine achteckige Rahmung eingefügt, die links und rechts vom Porträt nach innen in Rollwerkornamente ausläuft. Die Zwickel sind jeweils farbig abgesetzt und durch rote bzw. weiße Begleitstriche von der Rahmung getrennt. Im unteren Viertel des Achtecks ist mittels eines Bandes (abwechselnd ockerfarben und grün gehalten) ein Trapez abgetrennt, in dem der Name der dargestellten Persönlichkeit mit Schriftzeichen wiedergegeben ist, die an die römische Kapitalis angelehnt sind. Über der Darstellung ist auf der hellockerfarbenen Rahmung eine Ziffer angegeben, mit der die Porträts fortlaufend durchnummeriert sind.

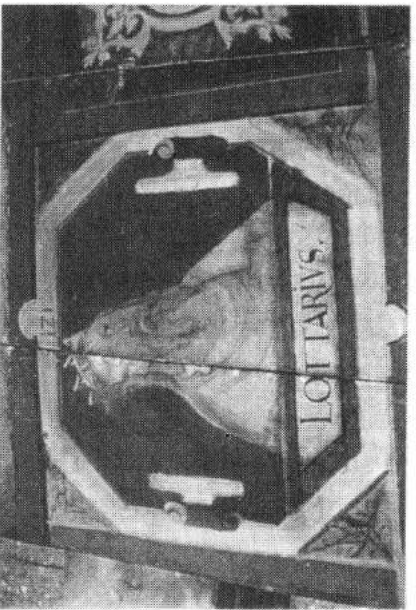
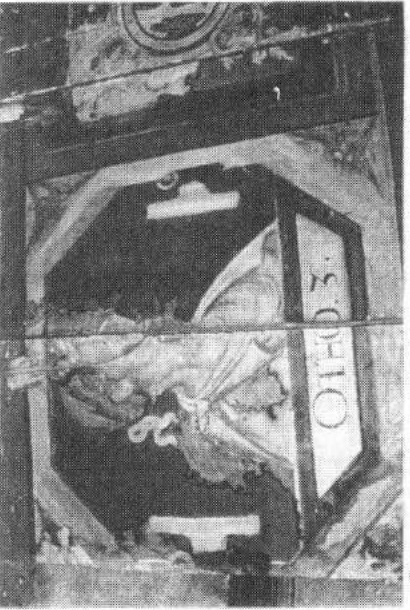
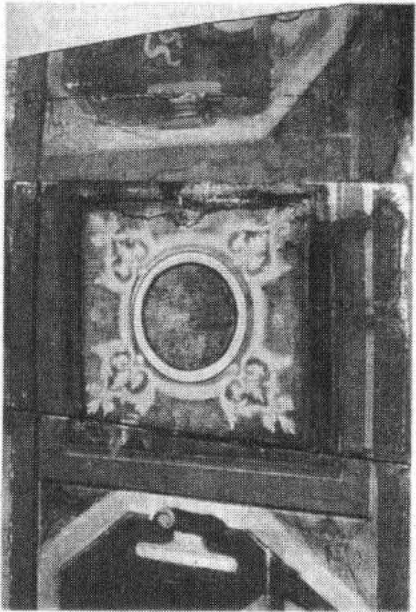
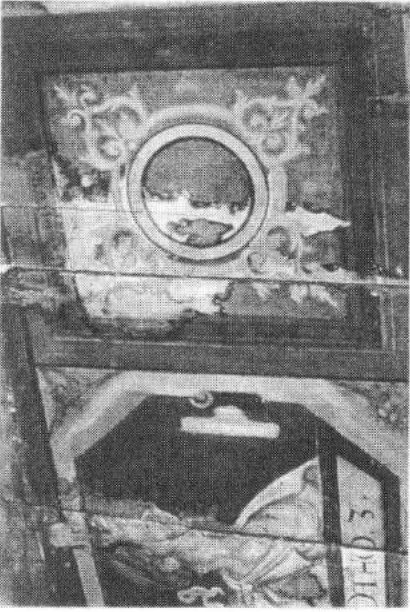
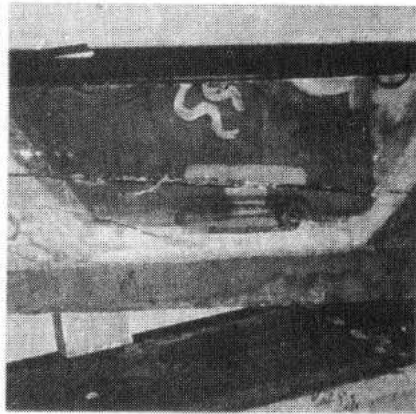
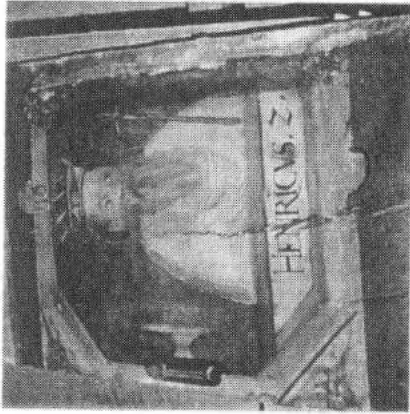
Bei den aufgedeckten Feldern konnten folgende Herrscher noch namentlich identifiziert werden:

13	NERVA
14	TRAIANUS
19 ?	COMODUS (aus dem ursprünglichen Zusammenhang entferntes Fragment, z.Z. in der Restaurierungswerkstatt)
95	...NAS...
97	TIBERIUS,3.
98	PHILIPPICUS
103	LEO,CONS:
104	CAROLUS;M... (Magnus ?)
109	CAROLUS,CRAS.
110	ARNOLPHUS
113	LUDO...
115	OTHO,3.
116	HENRICUS,2.
119	CONR...
121	LOTHARIUS

Porträt- und Ornamentfelder sind an ihrem oberen und unteren Rand von einem breiten rotockerfarbenen Band mit oben schwarzem, unten weißockrigen Begleitstrich eingefasst, der nur von zwei kleinen halbkreisförmigen Ornamenten durchbrochen wird, die sich jeweils mittig über und unter den Porträt Darstellungen befinden.





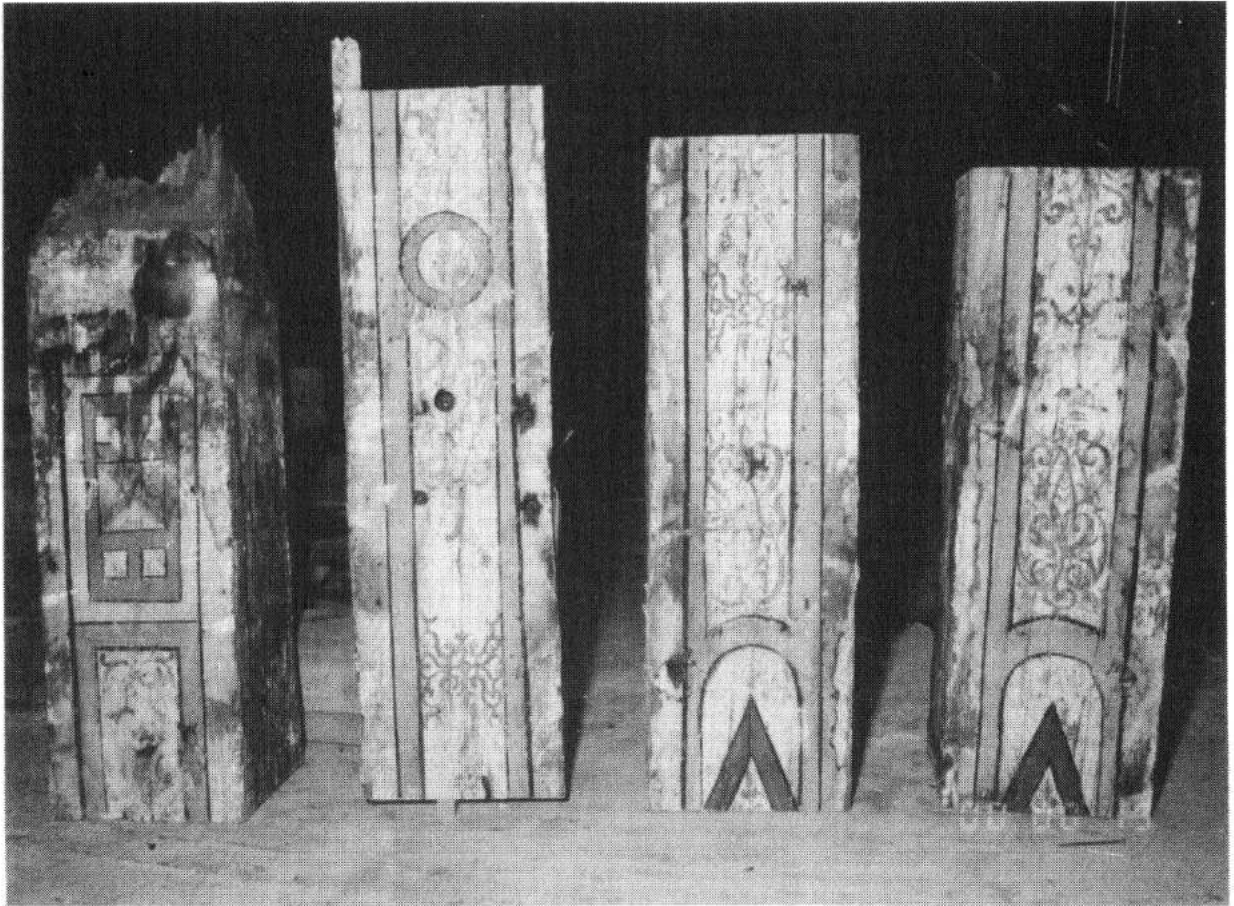


97	98
103	104
109	110

S.12

115	116
121	

S.13



Westteil des Bodens. Schwammgeschädigte Unterzüge, Untersicht.

Die Unterzüge zeigen ornamentale Darstellungen aus vorwiegend geometrischen Figuren bei den Seitenansichten (Bänder, Rauten, Kreise mit Sternmotiven, Rechtecke, die in trichterförmige Amphoren auslaufen, aus denen florale Elemente hervorgehen), bei den Untersichten vermehrt Rankenwerk.

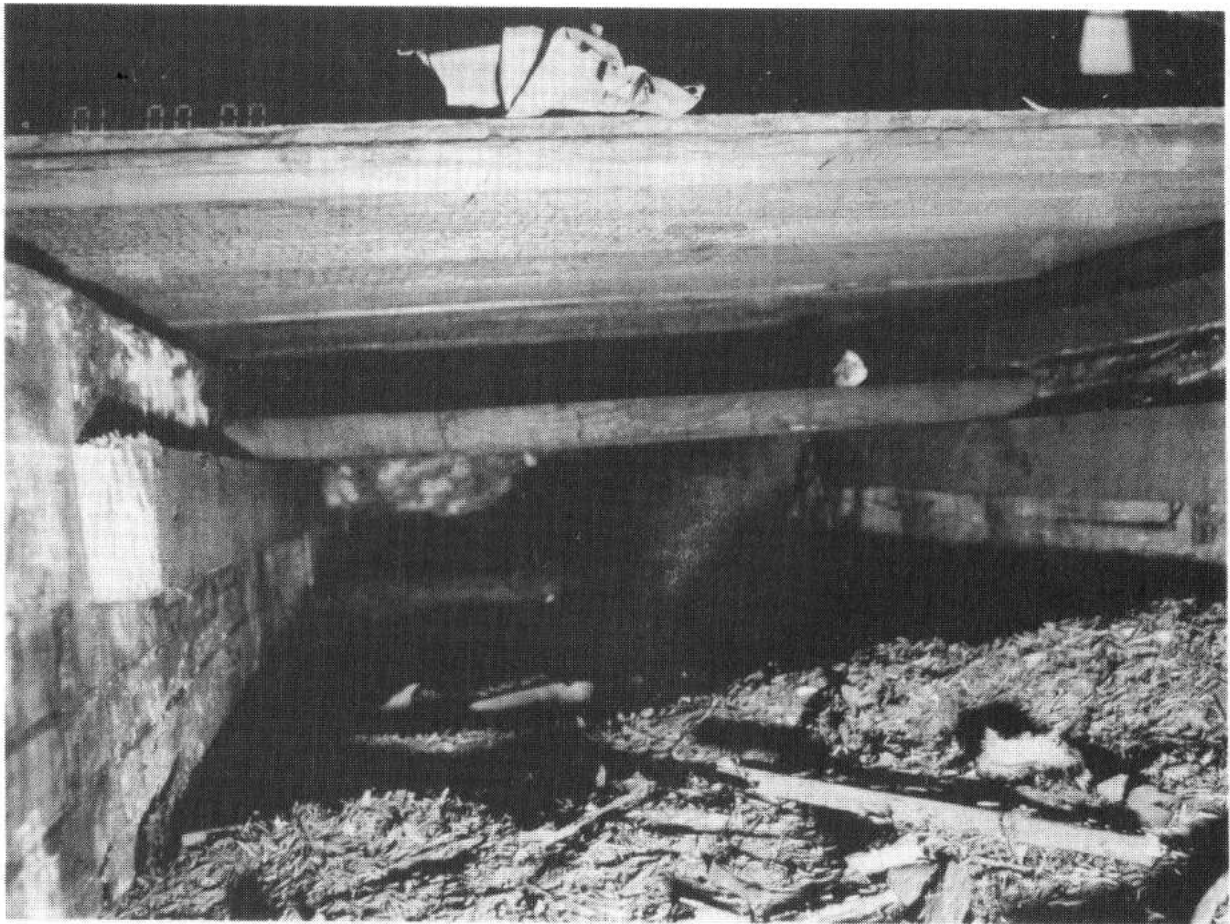
Die Malereien, die sowohl stilistisch als auch ikonographisch der Renaissance-malerei Lüneburgs zugerechnet werden müssen, können ins 16. Jahrhundert datiert werden.

Eine dendrochronologische Untersuchung des verwendeten Holzes ergab ein Fälldatum im Jahre 1534. Stilistisch sind die Deckenmalereien denen des Fürstensaales im Lüneburger Rathaus vergleichbar.

Aufmerksam gemacht werden soll noch auf eine die Restaurierungsethik betreffende Besonderheit des Befundes. Während der Dokumentationsarbeiten fanden sich einzelne Bohlen, die mit Porträtdarstellungen bemalt waren, eingeschoben zwischen die noch in situ vorhandenen Teile der Holzdecke und die später darunter eingezogene Stuckdecke. Bei einer möglicherweise bis in die Zeit des Einbaus der Stuckdecke im 1. Obergeschoß zurückreichenden Sanierungsmaßnahme waren diese Bretter von Zimmerleuten herausgesägt, so weit wie nötig vom schwammbefallenen Umfeld getrennt und auf eigens dazu angenagelte Lattungen gelegt worden, um so die für am wichtigsten gehaltenen Teile (Darstellung der Gesichter) einer Nachwelt zu bewahren, ungeachtet der Tatsache, daß die Decke ja für eine unabsehbare Zeit nicht mehr würde betrachtet werden können, da sie einerseits von der Stuckdecke verdeckt war, und andererseits selbst als Fußbodendielung für den als Speicher genutzten Dachboden zu dienen hatte.

Da auch zum jetzigen Zeitpunkt nicht an eine Aufdeckung der Malereien gedacht ist - denn auch die inzwischen historischen Stuckdecken des 1. Obergeschosses müssen respektiert und erhalten werden - wurde der Fund lediglich fotografisch aufgenommen und dokumentiert.

Über der bemalten Holzdecke ist der Einbau einer Dachgeschoßwohnung geplant. Es ist zu hoffen, daß die Decke durch diese Art der Nutzung, die eine viel stärkere Beanspruchung als bei einer Nutzung als Bodenraum darstellt, in ihrem Bestand nicht grundlegend gefährdet wird.



Westseite des Bodens während der Baumaßnahmen.  
Blick in den Zwischenraum zwischen den Unterzügen 1 und 2.

Die mit Sägespänen und Müll bedeckte Fläche im unteren Teil des Fotos stellt die Unterkonstruktion der heute das 1. Obergeschoß schmückenden Stuckdecke dar. Im Mittelbereich der Aufnahme sind seitlich die bemalten Unterzüge zu sehen, die die Holzdecke mit den Herscherporträts tragen. In dieser Aufnahme sind die zuoberst aufliegenden Bretter nicht mehr die ursprünglichen. Sie wurden bereits in einer früheren Maßnahme ersetzt. Die figürlichen Darstellungen wurden jedoch von den Zimmerleuten herausgesägt und auf die aufgenagelten Leisten zwischen Stuckdecke und Dachgeschoßfußboden gelegt (Fotomitte).



# Kaiser, Könige und Gelehrte an Lüneburger Decken

Edgar Ring

Serien von Herrscherdarstellungen waren im Humanismus beliebt. Sie gehen auf illustrierte Bücher, in denen Biographien und Bildnisse nebeneinander gestellt wurden, zurück. Diese Portraitwerke sind eine typische Kunstschöpfung der italienischen Renaissance. Sie spiegeln die Bewunderung, die bedeutenden Persönlichkeiten entgegengebracht wurde, wider. Den Persönlichkeitskult und das unverblühte Ruhmesstreben des Renaissance-Menschen schilderte bereits Jacob Burckhardt in seinem 1860 erschienenen Werk über die Kultur der Renaissance in Italien. Diese Hinwendung zur Persönlichkeit ist als Äußerung einer neuen, individualistischen Geisteshaltung der Renaissance zu verstehen (WARTMANN 1995, 43).

Als Folge der historisch-philologischen Studien der Humanisten erschienen die ersten wirklich als Portraitwerke zu bezeichnenden Sammlungen zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Italien. Die von Petrarca und Boccaccio begründete Literatur über berühmte Persönlichkeiten - *virii illustres* - geht auf antike Vorbilder zurück. Die seit dem 15. Jahrhundert betriebenen numismatischen Studien erschlossen authentische Portraits.

Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts ist ein sprunghafter Anstieg der Ausgaben von Portraitwerken nördlich der Alpen zu verzeichnen, die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ist die Blütezeit dieser Sammlungen.

Diese zahlreichen Portraitwerke dienten als Vorlage für vielfältige künstlerische Umsetzungen. Nur zwei Beispiele seien genannt: Portraitserien auf Holzdecken und auf Ofenkacheln.

Die bekannteste Portraitserie in Lüneburg ist an der Decke des Fürstensaales des Rathauses zu sehen. In dem 34 Meter langen und 10 Meter breiten Saal, der gegen 1480 erbaut wurde, sind heute 138 Köpfe der römischen, byzantinischen und deutschen Kaiser und Könige erhalten. Ursprünglich war die Decke mit 150 Portraits bemalt, zwei Felder mit 12 römischen Kaisern sind seit einem Umbau um 1720 durch den Stadtbaumeister Schultz nicht mehr zu sehen. Daniel Frese malte „alle die Kaiser und Könige des Römischen Reichs in Brustbildern an den Böhm des ganzen Dantzaales, mit deren Zubehör und Scriptur“ (KRÜGER, REINECKE 1906, 221), also in Reihen zu je sechs angeordnete 150 Portraits im Wechsel mit Feldern mit dem gekrönten, schwarzen Adler in goldenem Feld.

Die Bilder sind nummeriert, jedes Portrait ist bezeichnet und auf dem begleitenden Deckenbalken durch eine Kurzbiographie ergänzt. Dieses Schema folgt der antiken Tradition der „elogia“, einer in Versform verfaßten Beischrift. Im späten 16. Jahrhundert tritt aber der Text zugunsten des Bildes zurück, so daß auch im Fürstensaal das Bild im Medaillon oben nur den Namen, unten die Nummer trägt und über dem Medaillon die Kurzbiographie erscheint.

Die Portraits in Seiten- oder Dreiviertelansicht beginnen mit Nerva , dem 13. in der Serie, da zwei Gefache mit je sechs Portraits fehlen. Auch die Kurzbiographien der ersten sechs erhaltenen Portraits fehlen, da der Deckenbalken seit etwa 1720 von einer dreifachen Bogenstellung verdeckt ist. Ab Portrait 19 sind Bild und Kurzbiographie erhalten.

Ursprünglich begann die Serie mit Julius Caesar (49-44 v. Chr.). Bis Valentinian II. (375-392) läuft die Serie der römischen Kaiser fast lückenlos, dann folgt ein Wechsel nach Byzanz. Die byzantinische Reihe endet mit Constantinus VI. (K. 780-797) und Irene (K. 797-802). Die Reihe der deutschen Könige und Kaiser beginnt mit Karl d. Gr. (K. 800-814) und endet mit Rudolf II. (K. 1576-1612).

Die biographischen Daten nennen das Jahr der Krönung (*designat imperator*), die Regierungszeit (*regnavit annos/menses/dies*) und die Lebensdauer (*vixit annos*). Häufig fehlen aber diese Daten. Nur selten sind genannte Daten korrekt.

Eine Inschrift auf dem Unterzug des Saales nennt die Entstehung im Jahre 1607. Bemerkenswert ist der Zusatz: *CONSVLES ET SENATORES REIPUBLICAE LVNEBURGEN(sis)* und die folgende Nennung der Ratmannen. Sie stellen sich damit in die Folge der portraitierten Kaiser und Könige.

Die Serie der Portraits an der Decke des Fürstensaales im Rathaus ist zwar die umfangreichste, aber nicht die einzige in Lüneburg. Auch in bürgerlichen Häusern waren - so lassen die erhaltenen und dokumentierten Beispiele folgern - zahlreich vorhanden.

Dem Rathaus gegenüber liegt das Haus Große Bäckerstraße 28, das ursprünglich zusammen mit dem Haus Nr. 27 eine Parzelle bildete. Das Haus Nr. 27 wurde 1871 abgerissen, das Haus Nr. 28 umgebaut. Bei Sanierungsmaßnahmen im Jahre 1993 entdeckte man Teile einer bemalten Decke, die überraschenderweise auch ein der Decke im Fürstensaal des

Rathauses vergleichbares Programm aufweist. Eine Dokumentation der Decke, die heute über einer Stuckdecke liegt, fertigten unter schwierigen Umständen Annette Scholtka und Peter Furmanek (vgl. deren Beitrag im vorliegenden Band). Auch hier beginnt die Serie erst mit Nerva (Nr. 13); die ersten drei Portraits wurden allerdings in sekundärer Lage vorgefunden. Im Barock wurde das Dach des Gebäudes verändert. Dabei entfernte man die Decke in den ersten drei Gefachen, legte allerdings Teile dieser Gefache wieder zwischen die Deckenbalken, wo sie 1993 entdeckt wurden. Die Restauratoren Annette Scholtka und Peter Furmanek konnten belegen, daß sich auf der Decke des rund 250 qm roßen Raumes 122 Portraits befanden. Das vorletzte Bild zeigt Lothar III. von Supplinburg (1075 ? - 1137). Das Programm endet also weit vor der Zeit der Entstehung der Deckenmalerei, deren Balken dendrochronologisch nach 1558 datiert werden können. Vielleicht setzte sich das Programm im anschließenden ehemaligen Flügelbau fort.

Schräg gegenüber dem Rathaus, heute im Baukörper des Landgerichts verschwunden, lag das Haus des Patriziers Franz Witzendorff (1520-1574). Bei der Sanierung des Landgerichts wurden 1987 Deckenbalken entdeckt, die mit den Portraits byzantinischer Kaiser verziert sind. Eine Inschrift nennt das Bildprogramm: „IMPERATORES ORIENTALE(S)“ (HEINTZMANN 1991). 18 Portraits, die Walther Heintzmann als ein um 1570 entstandenes Frühwerk des Künstlers Daniel Frese identifiziert, wurden entdeckt. Der Auftraggeber dieser Deckenmalerei war Franz Witzendorff, der 1570 Daniel Frese zur Durchführung eines privaten Auftrags nach Lüneburg holte.

Eines der umfangreichsten Herrscherprogramme ging 1956 mit dem Abbruch des Hauses Egersdorffstr. 1 verloren. Gerhard Körner dokumentierte diese Decke, und es ist bezeichnend, daß durch seine Studien erstmals und bisher einzig die graphische Vorlage einer Portraitserie in Lüneburg identifiziert wurde. Die Inschrift in Fraktur im ersten Medaillon dieser Decke nennt das Programm: „Bildnussen der XII / Ersten Alten Teutschen König / vnd Fürsten: wellcher Tugent vnd / Tatten, vor andern gerumt vnd / (unleserliche Zeile) / Schreiberen gedacht wierd sampt / kurzer Beschreibung (ires ?) vrsprungs / vnd herkommen“. Die Portraits in 12 Medaillions und 15 Rollwerkkartuschen mit erklärendem Text zu den dargestellten Fürsten geht auf eine kleine Schrift mit 12 Holzschnittillustrationen zurück, die Burkhard Waldis zuerst 1543 herausgab (MAIER 1992, 121-123). Die Illustrationen der Decke folgen der zweiten Auflage von 1566 mit Holzschnitten von Jost Amman innerhalb der Bayerischen Chronik des Johannes Aventinus. Im letzten Feld der Decke stand: „Ano Christ...15...“. Die Decke überspannte einen Raum von ca. 6,5 m Länge

und 5 m Breite. Wilhelm Reinecke vermerkt, daß das Haus 1594 neu erbaut wurde (REINECKE 1966, 54). Dieses Datum steht auf einem nun im Museum für das Fürstentum Lüneburg befindlichen Wappenstein. Eckhard Michael dagegen bringt den Stein mit Umbaumaßnahmen im Jahre 1594, die auch zum Einbau der Decke führten, in Verbindung (MICHAEL 1991, 37). Gerhard Körner sieht in der Ausführung der Deckenmalerei im Hause des lüneburgischen Adligen Fritz von dem Berge (1560-1623) Parallelen zur Decke des Fürstensaals im Lüneburger Rathaus, legt sich aber nicht auf den Namen Daniel Frese fest.

Von den insgesamt drei bemalten Decken des Gebäudekomplexes Schröderstraße 16 / Ecke Apothekenstraße, der bis 1610 im Besitz der Patrizierfamilie Töbing war, ist die Decke im Obergeschoß des Flügelbaus Apothekenstraße ebenfalls mit Herrscherportraits verziert. In elf Gefachen stehen sich jeweils zwei knappe Brustbilder deutscher Herrschergestalten gegenüber. Die Herrscherfolge wurde bisher nicht erkannt (DÜLBERG 1991, 148). Sie beginnt mit Otto I. und endet vermutlich mit Karl IV. von Luxemburg. Da einige Gefache vor Otto I. heute jüngere Deckenbalken aufweisen, begann die Serie sicherlich früher. Im Obergeschoß des Flügelbaus an der Schröderstraße befinden sich zwei bemalte Decken. Die Decke im sogenannten Vorraum wurde bisher ebenfalls falsch interpretiert (DÜLBERG 1991, 148). Ganz offensichtlich sind hier die „Zwölf Sieghaften Helden des Alten Testaments“ dargestellt, eine Serie, die in Lüneburg auch auf Ofenkacheln auftritt (RING 1996, 83).

Weitere Belege von nur fragmentarisch erhaltenen Serien von Herrschern sind aus Lüneburg bekannt. Einzigartig ist aber eine Serie, die keine Portraits, sondern ausschließlich Texte in der Tradition der „elogia“ ausweist. Schon um 1910 wurden im Hause „Große Bäckerstraße 9“, der 1598 erbauten Ratsapotheke, Teile einer bemalten Decke freigelegt. Bisher wurde nur einer der zwei Texte entziffert (TERLAU-FRIEMANN 1994, 124). Bei jüngeren Sanierungsarbeiten dokumentierte Gert Wellsow weitere Schriftfelder. Genannt sind Mediziner und Naturwissenschaftler des 16. Jahrhunderts: Johannes Winter von Andernach (1487-1574), Conrad Gessner (1516-1565), Johannes Crato von Crafftheim (1519-1585) und Theodor Zwinger d.Ä. (1533-1588). Hier wird nochmals deutlich, daß die Deckenmalereien nicht nur Dekor sondern insbesondere Programm waren.

Dieser nur kurze, auf das 16. Jahrhundert bezogene Überblick, der sich auf Kaiser, Könige und Gelehrte beschränkt, soll zeigen, wie umfangreich und qualitativvoll die bemalten Decken in Lüneburg waren, wie der Stand der



Dokumentation ist und was heute noch - z.T. verdeckt - erhalten ist. Wie gefährdet immer noch bemalte Decken sind, zeigt der 1992 erfolgte Abbruch zweier Decken in einem Flügelbau des Hauses „An den Brodbänken 3“. Dringend ist daher - selbst nach dem 1991 erschienenen Katalog der Deckenmalerei (RAUMKUNST 1991) - eine wissenschaftliche Erfassung der bemalten Decken in Lüneburg erforderlich, um den ehemaligen Bestand zu erfassen, dessen kulturhistorische Bedeutung zu erforschen und zu belegen, welche Kostbarkeiten die Stadt Lüneburg noch heute in ihren Häusern besitzt.

## Literatur

- Dülberg 1991: Angelica Dülberg, Zur Ikonographie der profanen Wand- und Deckenmalerei vom 15. bis zum 19. Jahrhundert - ein erster Überblick. In: Raumkunst 1991, 133-156.
- Heintzmann 1991: Walther Heintzmann, Ein bemalter Holzbalken aus einem Lüneburger Patrizierhaus (um 1570). In: Raumkunst 1991, 99-112.
- Krüger, Reinecke 1906: Franz Krüger, Wilhelm Reinecke, die Kunstdenkmäler der Stadt Lüneburg. Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, III. Regierungsbezirk Lüneburg, 2. und 3. Stadt Lüneburg. Hannover 1906.
- Maier 1992: Konrad Maier, Könige, Helden und Tyrannen. Niedersächsische Denkmalpflege 14, 1989-90, 108-139.
- Michael 1991: Eckhard Michael, Führer durch die Sammlung. Museum für das Fürstentum Lüneburg. Lüneburg 1991.
- Raumkunst 1991: Raumkunst in Niedersachsen. Hrsg. v. Rolf-Jürgen Grote und Peter Königfeld. München 1991.
- Reinecke 1966, Wilhelm Reinecke, Die Straßennamen Lüneburgs. 3. Auflage, Hildesheim 1966.
- Ring 1996: Edgar Ring, Eine Bilderwelt für die Stube. Die Produktion von Ofenkacheln. In: Ton, Steine, Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt. Eine Ausstellung der Lüneburger Stadtarchäologie und des Deutschen Salzmuseums. Lüneburg 1996, 71-91.
- Terlau-Friemann 1994: Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts. Lüneburg 1994.
- Wartmann 1995: Andreas Wartmann, Drei Portraitwerke aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Graphische Portraits in Büchern des 15. bis 19. Jahrhunderts. Hrsg. v. Peter Berghaus. Wiesbaden 1995, 43-60.

## Buchbesprechung

Ring, E., (Hrsg): Archäologie und Bauforschung in Lüneburg, Band 1, Lüneburg 1995

Mit Unterstützung des ALA und anderer Spender ist 1995 der erste Band einer Schriftenreihe erschienen, in der die Ergebnisse von Bauforschung und

Archäologie in Lüneburg dokumentiert werden. Die Darstellung von Befunden über die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Häuser Lüneburgs, ihre Bewohner und ihre Hinterlassenschaften in Form von Keramik, Glas, Textilien und Nahrungsmittelresten trägt dazu bei, die Notwendigkeit der Erhaltung der Lüneburger Altstadt sichtbar und verständlich zu machen. Die Zielrichtung dieser Reihe ist deckungsgleich mit der des ALA.

Der vorliegende erste Band enthält vier Beiträge, in denen die Funde von der Karstadtbaustelle „Am Wüstenort“ ausgewertet werden; eine erste Beschreibung erfolgte in den „Aufrißen“ Nr. 8 1992. Der umfangreichste ist der von Marc Kühlborn über die Glas- und Keramikfunde. Die Funde werden - unterschieden nach Keramik und Glas - systematisiert und dann nach sozialgeschichtlichen Kriterien analysiert; dabei werden Herkunft, Produktionsverfahren, Nutzung, Repräsentation und Mode als hauptsächliche Orientierungen verwendet. Dem umfassenden Katalog folgt ein reichhaltiger Bildteil, der die Vielfalt und Qualität der Funde veranschaulicht.

Im Beitrag von Julian Wiethold werden die Pflanzenreste aus den Kloakenfunden beschrieben und in ihrer sozialgeschichtlichen Bedeutung erläutert. Neben den Funden heimischer Früchte und Unkräuter sind besonders Art und Häufigkeit importierter Nahrungsmittel ein Hinweis auf Handelswege und Einkommensverhältnisse; ein Vorabdruck erschien in den „Aufrißen“ 1995. Entsprechend den Pflanzenresten wurden von Carola Schulze-Rehm die Tierknochenfunde ausgewertet, die Hinweise auf die Art und Menge der vorhandenen Tiere geben, wobei nicht nur Verzehrsreste in den Kloaken entsorgt wurden, sondern auch verstorbene Haustiere wie Hunde und Katzen. Im abschließenden Beitrag stellt Klaus Tidow die Textilfunde systematisch vor und verknüpft diese mit Hinweisen auf das mittelalterliche Textilhandwerk in Lüneburg. Die Befunde zu den Textilfunden sind in Kurzfassung in den „Aufrißen“ Nr. 10 1994 vorgestellt worden.

Die Qualität und Reichhaltigkeit der Beiträge setzt einen Maßstab. Die Fülle der Informationen wird verständlich und sichtbar gemacht.

Egbert Kahle

# Das Haus, so itzo der Closter=Tischer Cordes bewohnt

## Versuch der Rekonstruktion eines verschwundenen Gebäudes

Heiner Henschke

Viele Häuser der Stadt Lüneburg weisen heute ein beträchtliches Alter auf. Jüngste Untersuchungen haben ergeben, daß Gebäudekerne des 15. und 16. Jhdts. keine Seltenheit mehr sind. Dabei haben sie sich durch die Bewohner aufgrund unterschiedlicher Bedürfnisse häufig so stark verändert, daß die früheren Raumgefüge nur noch schwach oder gar nicht mehr erkennbar sind. Für den Hausforscher, der auf der Suche nach dem ursprünglichen Bau ist, eine oft kaum lösbare Aufgabe. Besonders, wenn er nicht die Möglichkeit hat, im Laufe einer Sanierung oder Restaurierung die Arbeiten untersuchend begleiten zu können. Auch ist vieles der Original-Substanz oder auch späterer Zustände bei den folgenden Umbauten verloren gegangen und nicht mehr rekonstruierbar.

Inventare sind ein äußerst hilfreiches Instrument bei der Forschung, zählen aber häufig nur die Einrichtung des Hauses auf, um zu einer Wertschätzung des Vermögens zu kommen, gehen jedoch selten in der Form auf das Gebäude ein, daß sich daraus eindeutige Rückschlüsse auf die Raumgestalt ziehen lassen.

Im Stadtarchiv Lüneburg hat sich ein umfangreiches Paket von Hausbeschreibungen aus der Zeit um 1740 erhalten, welches den Gebäudebestand des Michaelis-Klosters dokumentiert: 38 Häuser mit Nebengebäuden sowie die Gebäude der Abtei und des Klosters St. Michaelis sind hier verzeichnet (StadtA Lbg., Dep. St. Michaelis, Rep. G2 Nr.1 Vol. I u. II).

Seit einiger Zeit werden die Inventare innerhalb der Hausforschungsgruppe ausgewertet und verglichen. An dieser Stelle sollen 2 Gebäude vorgestellt werden:

1. Das Haus des Kloster-Schneiders innerhalb der Beschreibung der Kloster-Gebäude, heute das Wohnhaus Kahle (Joh.-Seb.-Bach-Platz 15)
2. ein Gebäude, welches seit der Mitte des 19. Jhdts. nicht mehr existiert und auch nicht weiter dokumentiert ist (Grundstück Beim Benedikt 3). Das Gebäude, welches noch auf dem Urkataster von 1872 auf dieser Parzelle verzeichnet ist, kann aufgrund seiner Dimensionen nicht mit dem nachfolgend beschriebenen identisch sein.

Es soll in beiden Fällen versucht werden, anhand der Beschreibung den Grundriß des Hauses zu rekonstruieren, wobei im ersten Beispiel ein Vergleich

mit dem heutigen Zustand gezogen werden kann; jedoch ist dieses 1975 im Inneren grundlegend umgebaut worden, so daß historische Substanz kaum noch vorhanden ist.

Die Schreibweise der Inventarien ist nicht verändert worden.

## 1. Nro 2. Inventarium / Der Closter = Gebäude

/ 28/ 4. Des Closters Schneiders Wohn=Hauß. ist gegen der Straße von Mauer Werck, das übrige aber von Holtz gebauet. 1. Hauß Thür mit 2. halben Flügeln die unterste ist mit Eißern Klinke und Schiebriegel. Der Oberste mit Schloß, Klinke Handgriff und Schubriegel. Die Diele mit Mauer Steinen belegt.

Über der Hauß Thür ein kl. Fenster und Thür Glocke. Zur rechten 1 Thüre mit Eißern Klinke und Hand / Griff nach der Stube woselbst

1 Kachel Ofen mit Eißern Füßen. 2. Fach à 4 Fenster gegen der Straße. 2 Fach dito gegen den Hoff mit Eißern Hacken und Einhängels nebst Fenster Laden und Eißern Schrauben. Der Fuß Boden ist von Mauer steinen. Die Stuben Decke nebst Wänden sind mit Gips überzogen. Zur Lincken auf der Diele. 1 Thür mit ordinären Schloß. nach dem Schlaffzimmer, woselbst 2 Fach Fenster ohne Laden gegen den Professor Garten

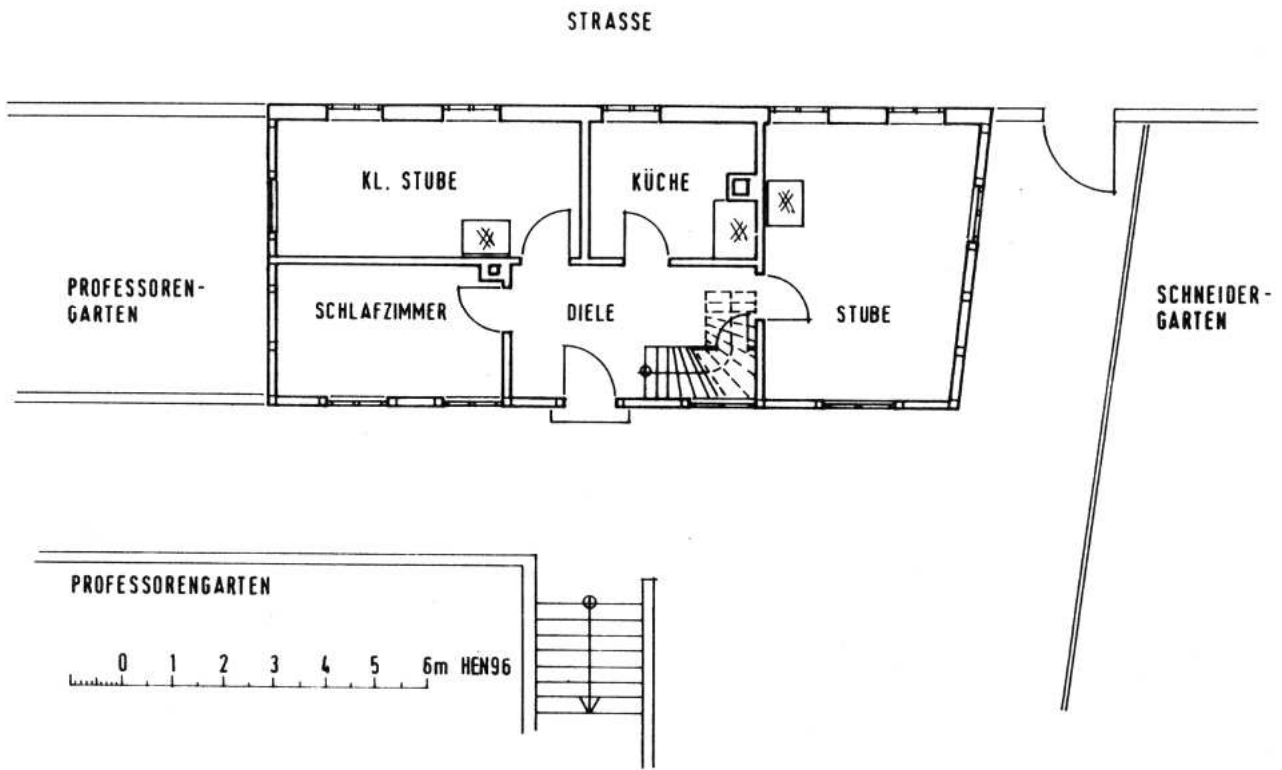
/ 29 / 1 Thür auf der Diele mit ordinären Schloß, nach der Kl. Stube woselbst 1 Kachel Ofen mit Eißern Füßen, 2 Fach Fenster gegen der Straße mit Fenster Laden und Schrauben 1 Fach die gegen den Professor Garten ohne Fenster Laden. Noch auf der Diele 1 Thür ohne Schloß

nach der Kl Küche woselbst 1 Kl. Schornstein. 1 Fach Fenster gegen der Straße mit Fenster Laden und Schrauben 2 Ofen Löcher mit Hölzern und Eißern Thüre und Klincke. Der Fuß Boden daselbst ist gleich wie auch in den Boden vorigen Logimenter mit Mauer Steinen belegt. 2 Hölzern Klapthüren mit 2 Eißern Hand Griffe und Beschlag, nach der Keller Treppe. Der Keller ist zur rechten mit einem Hölzern Gitter abgetheilt, dafür 1 Thür mit Hang Schloß Krampe und Überfall 2 Kl. Keller Fenster wovon eines gegen der Straße mit Eißern Gitter.

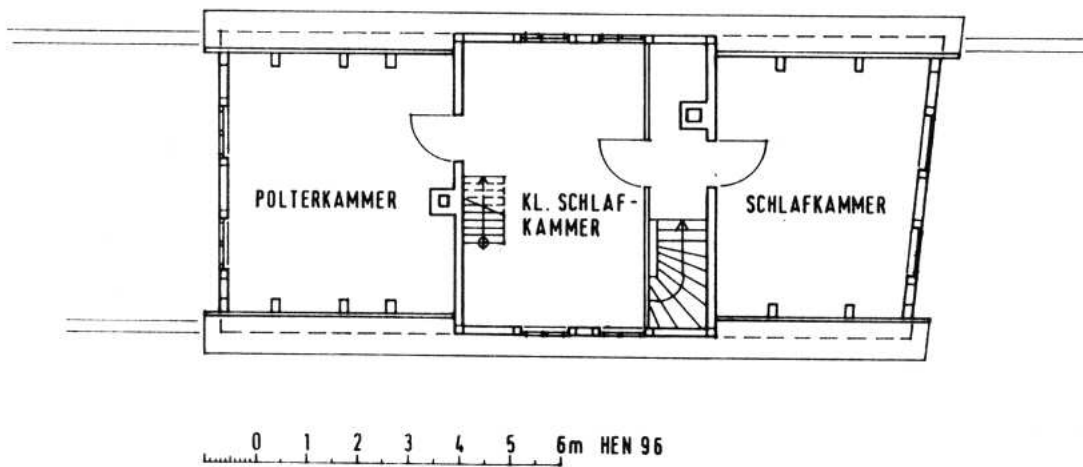
/ 30 / Auf der Diele zur rechten 1 Kleine Treppe nebst 1. Fach Fenster mit Fenster Laden und Schrauben nach den Tach Boden allwo die Schlaff

Cammer für die Gesellen, darin. 2 Fach Fenster mit Hacken und Einhängels. Zur Linken 1 Thür mit ordinären Schloß nach der Kleinen Schlaff Cammer allwo 2 Kleine Tach gibel, mit 4 Fach Fenster wie vorige; 1 Thür zur Lincken nach 1. Kleinen Polter Cammer mit ordinären Schloß, 2 Fach Fenster gegen





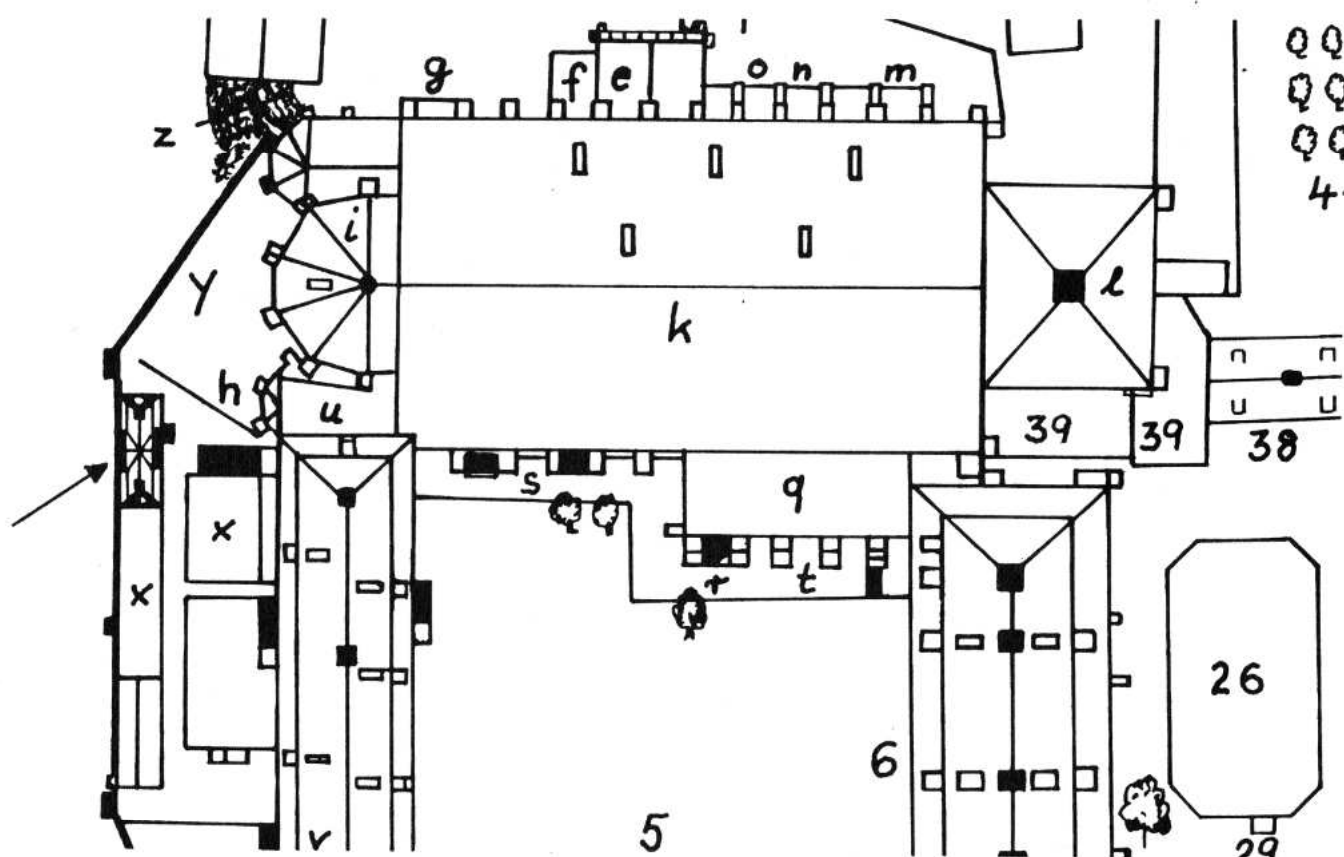
Grundriß Erdgeschoß



Grundriß Obergeschoß

den Professor Garten. Über diese Logimenter ist noch 1 Kl. Boden mit der Treppe. Durch das Steinere Tach sind 2 Schornsteine ausgeführt.

Auf dem Hofe 1 große Thür mit 1 langen Eißern Schubriegel, 2 Eißerne Hacken und Hand griff nach der Straße. Zur rechten, 1 Thür mit dem Riegel Schloß Klincke, Hacken und Einhängels



x = Professoren-Gärten  
y = Kloster-Schneiders Garten

Lage des Kloster-Schneiders Haus auf dem Gebhardi-Plan von 1761

/ 31 / nach des Schneiders Garten so von Einhalt 6 □ R. gegen der Straße, mit der Ring=Mauer, gegen den Hoff mit Brettern umb geben. Darin 1 Kl. Schaur mit 1 Thür und riegel Schloß, der Garten mit einem Kl. Gitter und Thür mit Eißern Klinke verwahrt Zu der Ecke 1 Kl. Schweine Kofe, Unter der Kirche hat der Schneider 1 Kl. gewächß Keller.

2.

(5) Nro. 7 Inventarium über

**Das Hauß, so itzo der Closter=Tischer Cordes bewohnt und vor dem Neuen=Thor neben dem Reith-Platz und zwischen einer andern Closter-Wohnung; worin itzo der Closter=Brau-Meister wohnt, belegen ist.**

Von dem Hausse außen=werts.

Selbiges Hauß, ist 1. Stock=werck hoch, aufgeständert, ringsherum mit Steinen und Kalck ausgemauert, auch mit einem triangulirten Gespärre versehen, worauf Tach=Pfannen gelegt; ist auswendig noch ziemlich. Eingangs deß Hauses Linkerer Hand, sind vor die Stuben= Fenster, 2. noch neue = von Tannen Brettern jeder an beyden Seiten mit 2. Eichen Rähmen eingefasete und 2. quer=Leisten zusammen genagelte Flügel, woran an jeder 1. Paar Wirbel=Henge 1. Klincke und Klinck=Hacken, an der andern Seite ist eine von 2. Leisten, und Tannen=Brettern zusammen genagelte, noch brauchbare Flügel, daran auch 1. Paar Wirbel=Henge, diese Flügel hatt der itzige Bewohner vor sich machen lassen. Zwischen diesem und des Brau-Meisters Hauße = lieget, Gasse=werts eine Eichene Rönne,

/ 2 / mit einem langen Ausguß, ist noch ziemlich. So weit das Unterste Stock=werck gehet siehet man quer, vor das Hauß über ein noch gutes Teck=Brett. Item an den Giebel ein gleiches Zu diesem Hauße gehen 3. Stufen; die 2. ersten sind große feld=quader, die 3.te von Holtz so die Schwelle ausmachet und noch ziemlich ist. Darauf folget eine alte jedoch noch Brauchbare unangemahlte, von Tannen Brettern, 2. quer = und einer Kreuz=Leiste zusammen genagelte Hauß=Thür, daran 1. Paar Hacken=Hänge, 1. Klopff=Ring, welcher unten halb=Oval, ein verdecktes Schloß, Schlüssel, Klincke, Klinck=Hacken, und Krampen an den Ständer.

Von der Hauß-Diehle.

Über gemeldter Hauß-Thür, siehet man 1. Fach Fenster, von 2. Feldern à feld 15. Scheiben und 2. Wind=Eisen so noch ziemlich. Eingangs Rechterer Hand, Gassen=werts

/ 3 / 1. Fach von 10 Feldern à Feldt 2 Wind=Eisen, die 6 untersten haben gantz Alte die 4. obersten aber kleine vierkantige Scheiben, so noch ziemlich. Item über der Hoff thür ist noch 1. Fach Fenster worin ein Schieb= Fenster, und

4. Felder, à feldt 2. Windeisen, 3 Felder haben à 25 = und ein 20 Scheiben. Ausgangs gedachter Hoff-Thür linkerer Hand. findet sich auch ein ½. Fach von 2. Felder, à feldt 30 = Scheiben und 3 Windeisen diese Fenster, sind überhaupt noch ziemlich. Der Fuß=Boden ist mit Mauersteinen und Roth-Ziegel, Astrich übersetzt so noch brauchbar. Selbiger hält in der Länge 30 = und in der Breite 10 Fuß. der Gang nach dem Hoffe ist 9 Fuß lang und 6 Fuß breit. die Wände sind angeweißet der Boden aber schwartz.

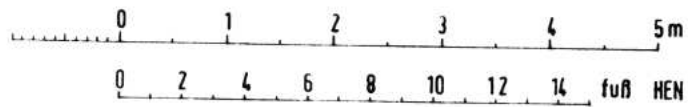
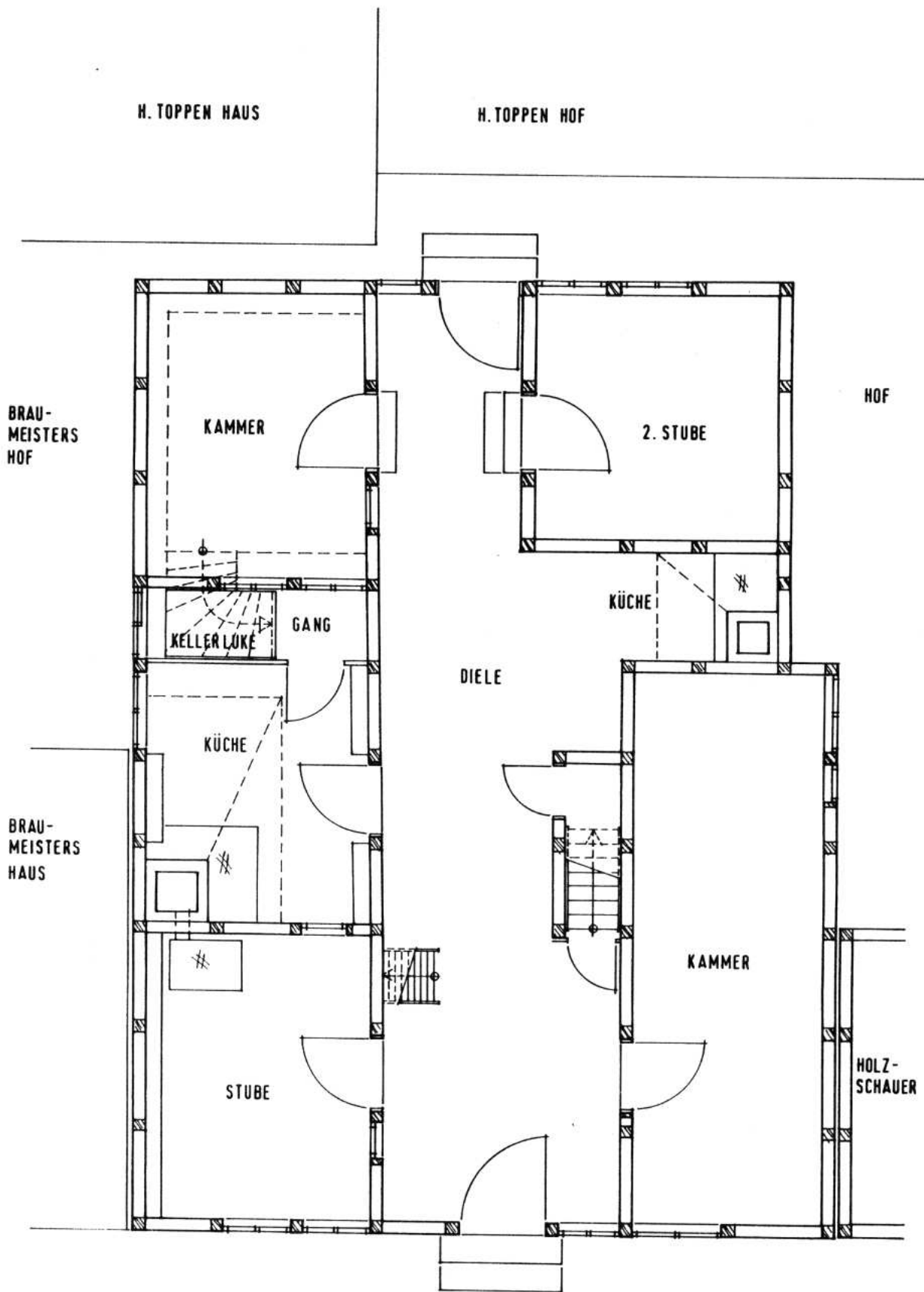
#### Von der Wohn=Stube.

Eingangs Hauses linkerer Hand, ist die Stube

/ 4 / wovor 1. unangemahlte, noch gute = und von 2. Feldern, mit einen Rahmen eingefassete Thür, daran 1. Paar Hacken-Hänge, Eiserner Hand=Griff und offenes Drück=Schloß, worann 2. Drückers einwendig ist, eine kleine futterung, von Tannen=Holtz. Diese Stube ist lang 12 = und breit 9 ½ fuß. Der Fuß=Boden ist mit Tannen-Dielen übersetzt und noch neu; das Holtz hat das Closter, die Arbeit aber, der itzige Bewohner dazu gethan. 2. alte Schüssel=Böhrter, jeder so lang, wie die Stube. Der Boden und die Wände sind angeweisset. Gassenwärts sind noch 2. neue unangemahlte Fächer=Fenster, à Fach 4. Felder, à Feldt 16. Scheiben und 3 Roht angestrichene Wind=Eisen 1. Paar Henge, und 1. Paar Anwüffe mit den Krampen. Das Holtz, hat auch das Closter dazu gethan, eingleichen das Macher=Lohn, vor die Rähmen Bezahlet : das übrige hat der itzige Bewohner selbst machen laßen. Bey der Stuben=Thür, ist noch 1. Kleines Fenster von 16 = Scheiben und 1. Wind=Eisen.

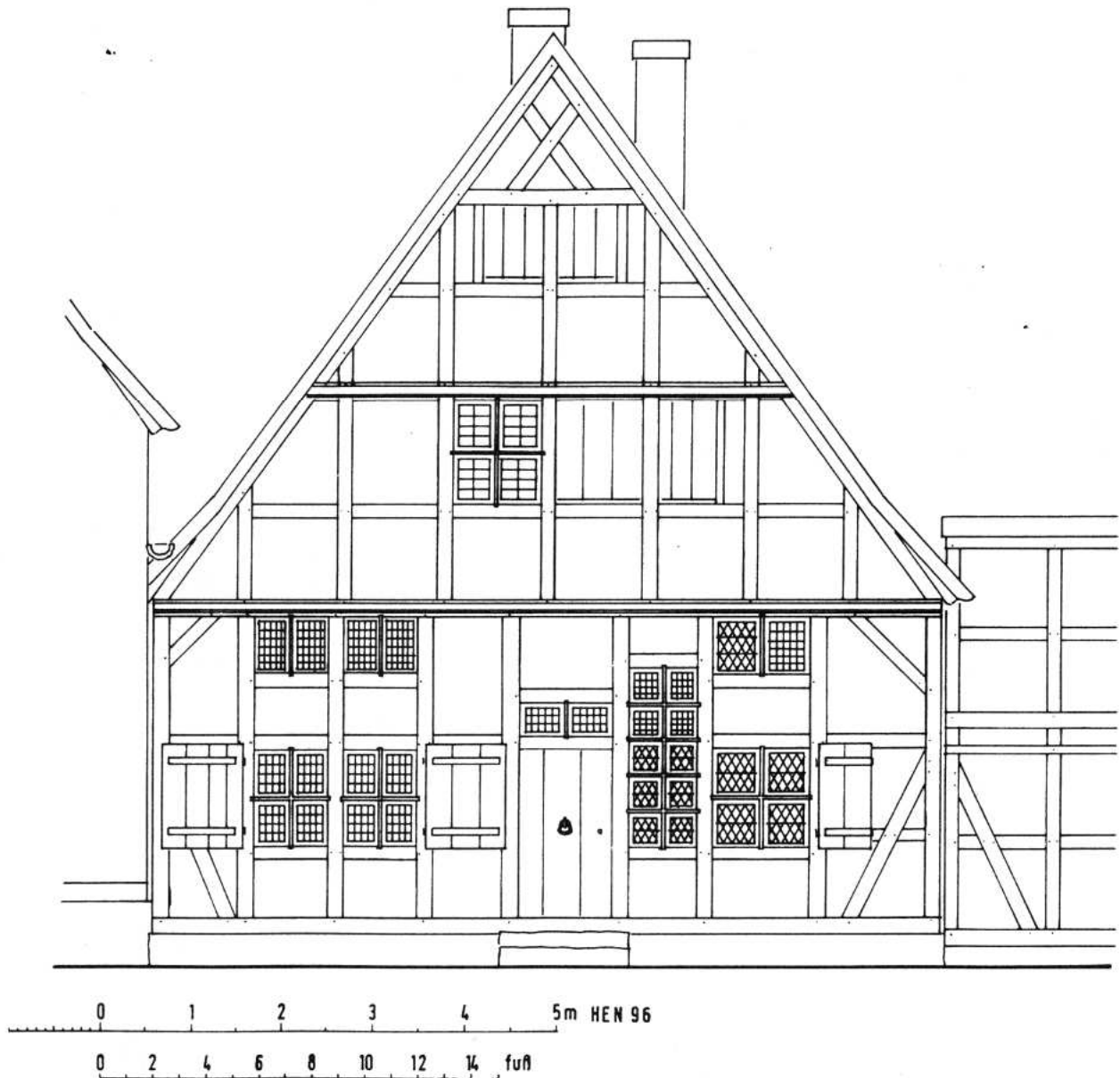
/ 5 / Ein noch guter Schwartzer ofe mit Krausen=Kacheln, einen Hinter= und vorder=Röhr, auf letzteren sind kleine Holländische, blau und weiße Fliesen





1 cal. fuß = 29.2 cm

Grundriß Erdgeschoß



Ansicht von der Straße

Von der Cammer.

Eingangs deß Hauses linkerer Hand, ist die Cammer, davor eine noch gute, auswendig grau angestrichene und eingefassete Thür, von 2. Felder, daran 1. Paar Hacken=Henge Offenes Schloß, Schlüssel Hinter dem Schloß ist ein kleiner Hacke ein Eisern = Hand=Griff, mit dem Drücker, Klincke und Klinck=Hacken. Item noch eine kleine Klincke nebst dem Klinck=Hacken. Selbige hält in der Länge 23 = und in der Breite 8 Fuß. Der Fuß=Boden ist mit

Mauer=Stein übersetzt; noch ziemlich. Die Wände und der Boden sind angeweißet. Gassenwärts ist noch ein ziemliches Fach Fenster, worinn 4. Felder à Feldt 2 = Wind=Eisen und alte Scheiben: die 2. untersten

/ 6 /     Felder haben einen Rahm, daran 1. Paar Henge, 1. Kleiner Ring und Eiserne Knebel. Hoff=werts, findet sich noch 1 ½ Fach alte Fenster, das gantze, hat, à Feldt 20 = und das halbe a Feldt 12. Scheiben, jedes auch 1. Wind=Eisen.

#### Von der Küche.

Davor ist eine Alte, doch noch brauchbare, schwarz beräucherte, von 2. Leisten und Tannen Brettern zusammen genagelte Thür, daran 1. Paar Wirbel=Henge, Eisern Handgriff 1. Klincke, auch Klinck=Hacken. Selbige hält in der Länge 14 = und in der Breite 9 ½ Fuß. Der Fuß=Boden ist mit kleinen Rothen Ziegel=Astrich übersetzt, welcher hin und wieder etwas ausgetreten. An beyden Seiten der Küch=Thür sind 2. Kurtze also 4.. Schüssel Börter. Nach des Brau=Meisters Seite ist noch ein alter Kurtzer und Breiter Schüssel=Bohrt. Nach selbiger Seite, gehet, 1. Fach Fenster, worinn 4. Felder, à Feldt 2. Wind=Eisen

/ 7 /     und alte Scheiben so noch ziemlich. Nach der Stube ist noch ein Klein Fenster, von 4. Scheiben, daran 1 Paar Henge 1. anwurff und Krampe. Dann Zwey Fleisch= Wiemen von 3. Latten. Der Feuer=Herd ist lang 4 ½ = breit 4. und hoch 1 ½ Fuß; noch ziemlich; nach des Brau=Meisters, Seite ist ein Aschen=Loch. Vor dem Ofen, findet sich eine noch gute Eiserne Thür, daran 1. Paar Hacken= Henge, Klincke und Klinck=Hacken. Der Rauch=Fang, hält in der Länge 9 ½ und in der Breite 5 = Fuß darauf der Schornstein, mit Steinen und Kalck aufgeföhret ist.

#### Von dem Keller.

Aus der Küche, gehet man zu dem Keller, wovor zu vorderst ein kleiner Gang, davor eine noch gute unangemahlte, von Tannen= Brettern und 2. quer=Leisten zusammen genagelte Thür; daran 1. Paar Wirbel=Henge, runder Eiserner Ring und einem Hölzernen Knebel.

/ 8 /     Eingangs linckerer Hand, nach des Brau=Meisters Hoff, sind noch 2. Fächer mit alten Fenstern à 4. Felder à feldt 2. Wind Eisen: das 1te Feldt hat alte, und das andere Kleine vierkantige Scheiben: in welchen letztern, auch 1. kleines Schieb= Fenster. Der Fuß=Boden ist auch mit Kleinen Ziegel=Astrich übersetzt so noch ziemlich. In ermeldten Gang, findet man die Keller=Luke, so noch brauchbahr, auch von Tannen=Brettern, und 2. Leisten zusammen

genagelt; daran 1. Paar Wirbel=Henge, runder = Ring und Überfall mit der Krampe. Dazu gehen 9. noch ziemliche von Steinen und Kalck, gemauerte Stufen. Auf ermeldter Treppe findet sich nach des Brau=Meisters Hoff ein Keller= Fenster, wovor ein feldt; von 12. noch ziemliche Scheiben und 1. Wind=Eisen. Selbiger hält in der Länge 10. = und in der Breite 8. Fuß. Der Fuß Boden ist mit alten Mauer=Steinen übersetzt, welches der jetzige Bewohner

/ 9 / neulich machen lassen. Sonst dieser Keller gewölbet ist, und überhaut, von Steinen und Kalck aufgeföhret.

#### Von der Cammer.

Eingangs deß Hauses, linkerer Hand, hinter der Küche, ist noch eine Cammer, dazu gehen 2. Stufen 1. von Stein und Kalck gemauert die andere von Holtz oder Stuben=Schwelle wovor eine unangemahlte noch gute von 2. Leisten und Tannen=Bretter zusammen genagelte auch rings=herum gefütterte Thür, daran 1. Paar Wirbel=Henge, offenes Schloß und Schlüssel. Selbige hält in der Länge 12. und in der Breite 9 Fuß. Der Fuß=Boden ist mit Mauer steinen übersetzt; noch gut. Die Wände sind angeweisset, und der Boden schwartz. Nach dem Keller=Gang, gehen 2.= Fächer Fenster, à Fach 4 Felder, à Feldt 16 = Scheiben und 1 Wind Eisen; die öbersten 4. Felder haben aber halbrunde Rauten so noch ziemlich. Nach der Diele Zeiget sich noch

/ 10 / 1. Klein Fenster von 20 = Scheiben und 2. Wind Eisen; Auch noch ziemlich.

#### Von der 2ten Stube im untersten Stockwerck Hoff=werts.

Zu dieserStube gehen 3. Stufen, zwey von Steinen und Kalck und eine von Holtz so die Thür Schwelle ist; davor auch eine gute, unangemahlte, von Tannen = Bretter, und 2. Leisten zusammen genagelte Thür, daran 1. Paar Haacken Hänge, Eisern Hand = Griff Offenes Schloß in 2. Drückers und 1 Schlüssel. Selbige hält ins □ 10 Fuß. der Fuß Boden ist mit grossen Ziegel = Astrich übersetzt und noch gut. An der Mauer beym ofen ist ein Böhrts von 10. Hacken. Die Däcke und Wände, sind mit Kalck schlecht abgeputzet. so noch gut. Hoff werts sind 2. Fach Fenster à fach 4 Felder à Feld 30 Scheiben und 3 Wind Eisen, die vier untersten Felder können aufgemacht werden; daran

/ 11 / 1. Paar Henge , 1. Paar Anwürrffe mit den Krampen, so noch ziemlich.



### Von der Küche.

Selbige ist offen und lieget zwischen letzt ermeldter Stube und Cammer, hält in der Länge  $6 \frac{1}{2}$ , und in der Breite  $4 \frac{1}{2}$  Fuß. der Fuß=Boden ist mit großen Ziegel=Astrich übersetzt, noch gut. Der Feuer herdt, ist lang  $4 \frac{1}{2}$  = breit  $2 \frac{1}{2}$  und hoch  $1 \frac{1}{2}$  fuß, noch ziemlich. Darüber 1. Ofen=Loch wovor eine noch gute Eiserne Thür, daran 1 Paar Hacken=Henge, Klincke und Klinck=Hacken. Der Rauch=Fang hält in der Länge  $4 \frac{1}{2}$  und in der Breite 5 Fuß, worauf der Schornstein von Steinen und Kalck aufgeföhret ist.

### Vom Stuben Boden.

Über der 1.ten Stube, gassen werts, findet sich ein ganz niedricher Boden nur  $3 \frac{1}{2}$  fuß hoch welcher mit Kalck überschlagen, auch so lang, und breit, wie die Stube; davor eine Alte = und schadhaffte Thüre woran

/ 12 / 1 Paar Wirbel=Henge. Gassenwerts, gehen 4. Felder in einer Länge, à 30 Scheiben und 2. Wind=Eisen so noch ziemlich.

### Von dem Boden, so über der Cammer Gassen werts gehet.

Zu diesen Boden gehet eine Steinerne nachgehendts aber eine alte Wangen=Treppe von 8 Stufen an beyden Seyten zwischen gemauerten Wänden davoe unten eine schadhaffte von Tannen=Brettern und 2. Leisten zusammen genagelte Thür daran 1. Paar Wirbel=Hänge. Darauf folget 1. Ruhe=Platz so 4 Fuß ins □ hält. Von dem Boden selbst; davor findet sich eine schadhaffte Thür, daran 1. Paar Wirbel=Henge, der Boden ist nur hoch 5,, lang 23,, und breit 8 fuß. Der FußBoden mit Diehlen überschossen, noch ziemlich. Die Balcken so unter dem Dach=Boden liegen, sind auf der Scheer=Wand zusammen geschürtzet, aber nich geklammert.

/ 13 / Gassenwerts sind 2. Felder Fenster in dem einen sind alte und in dem andern Kleine vier kantige Scheiben, à 2. Wind Eisen; das letztere ist auch noch gut.

### Vom Dach=Boden.

Von hier gehet mann durch eine andere schlechte Wangen=Treppe von 6. Stufen an beyden Seiten eine gemauerte Wand zum Dach=Boden, darüber eine neue von Tannen=Brettern, und 2. Leisten zusammen genagelte Luke, woran 1 Paar = Wirbel=Henge. Item statt des Gelenders ein Umbschlag von Latten, so der itzige Bewohner nebst der gemeldten Luke, auf seine Kosten gemacht hat. Der Boden selbst ist hin = und wieder mit neuen Diehlen ausgebessert, welche

ausbesserung der itzige Bewohner thun laßen, nur daß das Closter, die Bretter dazu hergegeben. so noch gut. Selbiger hält in der Länge 39,, und in der Breite 30 Fuß,

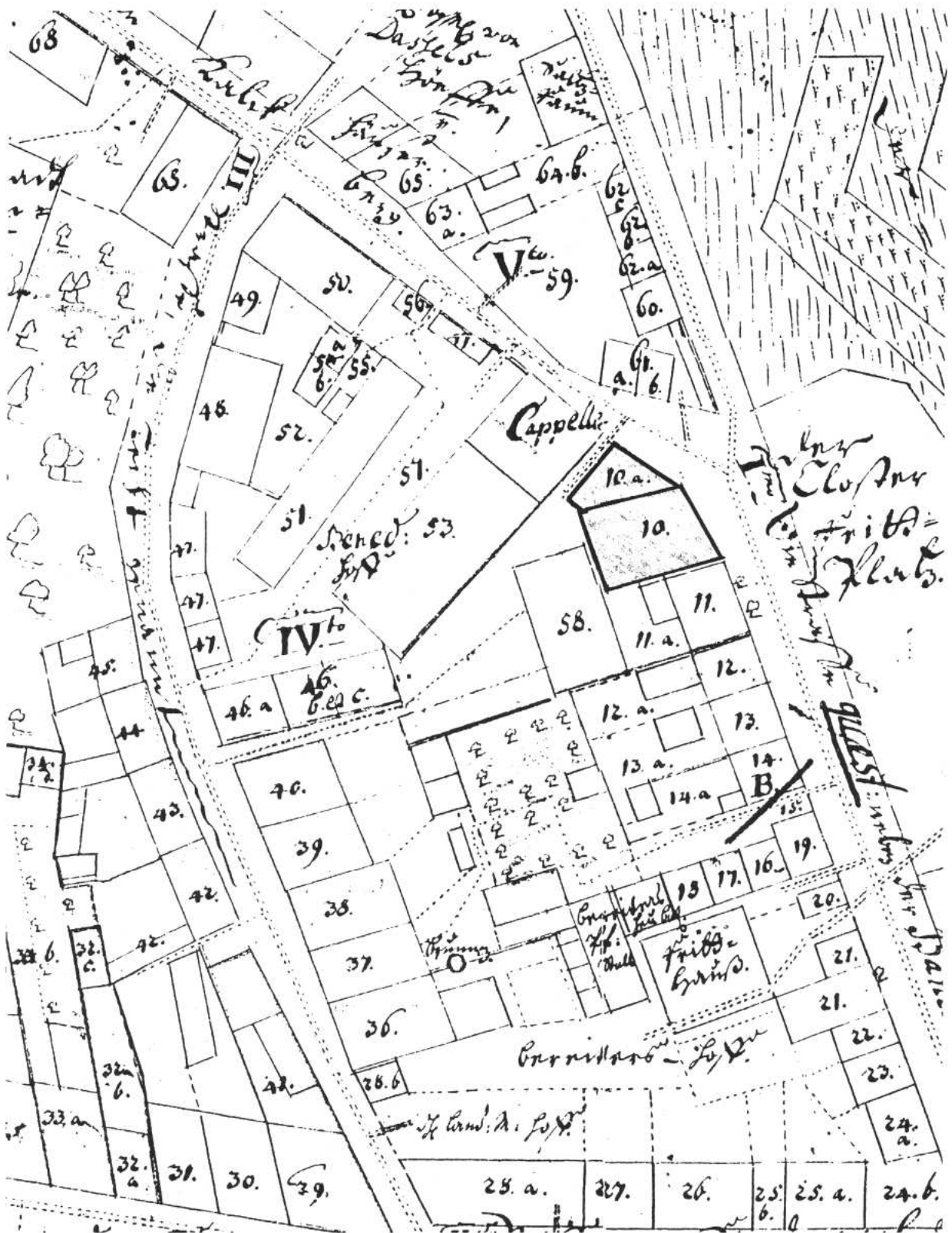
/ 14 / Zu diesen Boden welche von der ermeldten Treppe, findet, sich eine schadthaffte Luke, ohne Henge. Unter den untersten Hahnen=Balcken siehet mann in der Mitte einen Quer=Balcken, worunter zwey kleine Trägers. Das Tach, so weit ermeldte Hahnen=Balcken gehen, ist mit Kalck eingedecket; und noch gut. Nach des Brau Meisters oder Norden Seite findet sich 1. Tach= Fenster, welche zu der erst gemeldten Rönne gehet: davor 1. Kleine, von 2 Leisten und Tannen=Brettern zusammen genagelte Klappe, daran 1 Paar Hacken Henge, und höltzern Knebel. Nach der Gasse ist noch eine kleine Klappe, daran 1. Paar = Hacken=Henge, 1. Klincke und Klinck=Hacken. Item noch an selbiger Seite 1. grosse von 2. quer, und einer Kreutz=Leiste zusammen genagelte Luke, von Tannen=Brettern, daran auch 1. Paar Hacken=Henge und Eiserne Krampe mit dem Stecken; woran unten ein Teck-Bret. Ermeldte 3. Luken sind überhaupt, noch gut.

/ 15 / Noch Gassen werts 1. Fach von 4. felder worinn ein Schieb=Fenster à feldt 8. große Scheiben und 1. Wind=Eisen so noch neu, und hat der itzige Bewohner selbst machen lassen; nur daß die Fenster Scheiben vom Closter, dazu sind hergegeben worden. Der Küch=Schornstein ist Norder Seite, mit Steinen und Kalck zum Dache hinaus geführet.

#### Von dem Boden, im Hahnen=Band.

Hierzu gehet keine Treppe, sondern nur 1. Leiter und ist selbiger Gassenwerts 4 Fächer Breit, mit alten Diehlen überschossen; die schadthafft. Hält in der Länge 39 = und in der Breite 18 Fuß. Gassenwerts, finden sich 2. Kleine noch brauchbare Klappen, daran à 1. Paar Hacken=Henge, und an einer 1. Klincke und Klinck=Hacken; An der andern aber nur 1. Klinck=Hacken ohne Klincke. Der Schorn=stein von der hintersten Stube ist al hie Hoff=Seite mit Steinen und Kalck zum Dache hinaus geführet. Das Gespär hat noch

/ 16 / einen Hahnen Band; Auch überhaupt, mit Dach Pfannen belegt und Kalck eingedecket.



Lage des Kloster-Tischlers Haus mit dem Holz-Schauer( 10 und 10a ) auf einem Plan aus dem Jahre 1740 (Stadtarchiv Lüneburg)

11 = Brau-Meisters Haus ( Beim Benedikt 4),

58 = H. Toppen Haus

### Vom Hoffe.

Vor dem Hoffe findet sich eine noch brauchbare von Tannen Brettern und 2. Leisten zusammen genagelte Thür daran 1. Paar Haken Henge, Klincke und Klinck=Hacken; Niederwärts gehen zum Hoffe 2. Stufen, eine von Feld=quader, und eine von Mauer=stein; Hält in der Länge, mit den kleinen Garten=Platz 29 = und in der Breite 23 fuß. Nach H. Toppen Hoff siehet mann eine alte geflickte Plancke, woran die Pfähle, nach diesem Hoff sehen. Der kleine Garten ist mit alten Latten-werk abgeschlagen; so der itzige Bewohner thun lassen. Auch stehet hierin 1. anwachsender Äpfel= und 1. Kirsch=Baum so auch der itzige Bewohner dahin gesetzt. Eingangs dieses Hoffes, linkerer Hand stehet an der Mauer ein Weinstock. So weit

/ 17 / der Garten gehet, ist es mit Feld=Kiesel überpflastert.

### Vom Holtz=Schauer.

Selbiges, ist vorne Ein = Gassenwärts aber Zwey Ständer Hoch, auf geführet, und mit einen schraten Tach versehen worauf Tach=Pfannen welche mit Kalck eingedecket. Die Wände sind rings=herum von Steinen und Kalck ausgemauert;

Selbiges hält in der Länge 21 ½ = und in der Breite 12. Fuß. Der Fuß Boden ist mit alten Mauersteinen übersetzt, welcher hin und wieder sehr ausgetreten.

Davor 1. alte von Tannen Brettern 2. quer= und 1. Kreutz=Leiste zusammen genagelte Thür, daran 1. Paar Hacken=Henge, überfall und höltzern Knebel, so noch ziemlich. Hinter dem Holtz=Schauer, findet sich ein Kleiner Gang, so nach der Gassen gehet, selbiger ist lang 12 = und breit 5. Fuß.

/ 18 / Nachdem siehet man eine Massive= Kleine Mauer, welche mit der Scheer=Wand deß Holtz=Schauer West. Seite in einer Linie läufft; darinn ein. durchgang, wovor eine sehr auffällige Thür, daran 1. Paar Hacken=Henge verdecktes Schloß und Schlüssel, auch in ermeldter Mauer ein Eiserner Klinck=Hacken, worin zugleich das Schloß gehet.



# Aussagemöglichkeiten der Archäologie in Hinsicht auf die Sozialstruktur der frühneuzeitlichen Stadt

Marc Kühlborn

In Lüneburg wird seit 1991 eine intensive archäologische Forschung betrieben, die mehrere Schwerpunkte hat. Zum einen ist die Erforschung der frühen Stadtgeschichte ein Hauptaugenmerk, zum anderen kann die Auswertung der zahlreichen Kloaken wichtige Hinweise für die Stadtentwicklung in der frühen Neuzeit liefern. Kloaken dienten im Mittelalter und in der frühen Neuzeit als universelle Entsorgungseinrichtungen, in sie wurden nicht nur Fäkalien und Küchenabfälle geworfen, sondern auch große Teile des Hausmülls, hauptsächlich die Gruppen, welche nicht zu recyceln waren, also Glas und Keramik. Die Kloaken sind häufig schon bei der Erstbebauung der Grundstücke angelegt worden und erreichen z. T. größere Dimensionen, die eine Nutzung über einen längeren Zeitraum zulassen. Allerdings weisen schriftliche Quellen und auch archäologische Befunde daraufhin, daß diese Kloaken in regelmäßigen Abständen geleert wurden.

Durch die Tatsache, daß in den Kloaken ein größerer Teil des Hausmülls und somit auch des Haushalts abgeladen wurde, können Rückschlüsse auf den Benutzer der Kloake und seine soziale Stellung gewonnen werden. Hierzu ist es notwendig, die verschiedenen Fundgattungen zu klassifizieren und ihre soziokulturelle Bedeutung festzulegen. Gerade für letztere ist es wichtig den zeitgenössischen Wert zu kennen. Leider ist es in der Regel nicht möglich, diesen Wert durch historische Quellen zu bestimmen, weder durch Testamente noch durch Kaufhausrollen können archäologische Funde eingeordnet werden. Zwar sind Testamente und Haushaltsinventare sehr genau und verzeichnen z. T. alle Einrichtungsgegenstände bis hinunter zum Putzlappen, andererseits ist es unmöglich, archäologische Funde in diesen Inventaren wiederzufinden. Das gleiche gilt für die Kaufhausrollen, in denen zwar Art und Menge der Waren festgehalten sind, ihre genaue Beschreibung und Herkunft aber fehlen. Aus diesem Grund muß bei der Wertbestimmung ein anderer Weg eingeschlagen werden. Dazu werden verschiedene Faktoren berücksichtigt, die auch bei der Herstellung der Fundgegenstände eine Rolle spielen. Der Wert eines Gegenstandes leitet sich aus dem Materialwert, dem Arbeitswert, dem Handelswert, dem Gebrauchswert und dem Repräsentationswert ab (Abb. 1).



Abbildung 1

Unter dem Begriff Materialwert ist der Rohstoff eines Fundes zu verstehen, d.h. ist das Rohmaterial selbst schon wertvoll oder hat es keinen Wert und der Gegenstand wird erst durch die Bearbeitung wertvoll? So hat beispielsweise ein Gegenstand aus Gold einen anderen Stellenwert als ein Gegenstand aus Holz.

In den Arbeitswert fließen Überlegungen zum Arbeitsaufwand und Ausbildungsstand des Produzenten ein. Sowohl der technologische als auch der Ausbildungsgrad liegt bei der Produktion von Porzellan höher als bei der Fertigung unglasierter Irdeware.

Der Handelswert wird durch die Entfernung vom Produzenten zum Endabnehmer bestimmt. Hierbei sind Transportwege und -möglichkeiten von großer Bedeutung. Konnte ein Gegenstand auf einfachem Weg ohne größere geographische und politische Hindernisse zum Verbraucher gelangen? Als Beispiel ist hier echtes venezianisches Glas anzuführen, das einen höheren Handelswert besitzt als z.B. das in Südniedersachsen produzierte Waldglas.

Der Gebrauchswert wird durch die Funktionalität der Gegenstände bestimmt. Bei einem Kochtopf ist der Gebrauchswert wichtiger als bei einem reichverziertem Trinkkrug aus Steinzeug. Letzterer besitzt zwar auch einen großen Gebrauchswert, wichtiger ist jedoch der Repräsentationswert.

Dieser ist das Ergebnis von Berechnungen zu Häufigkeit am Fundort, Mode und Repräsentationskraft. Die Häufigkeit am Fundort ist wiederum eng mit der Entfernung vom Produktionsort verknüpft, je weiter der Handelsweg, um so seltener das Produkt, um so wertvoller auch das Produkt in seiner Repräsentationskraft. Als Beispiel dient hier wieder venezianisches Glas, das in Lüneburg einen höheren Repräsentationswert als in Italien oder Süddeutschland besaß. Ein sehr wichtiger Faktor bei der zeitgenössischen Wertbestimmung ist die Mode, gera-

de sie aber läßt sich nicht einbeziehen. Gegenstände werden nur über einen bestimmten Zeitraum produziert, dabei nimmt die Produktion kontinuierlich zu, Produktionsmenge

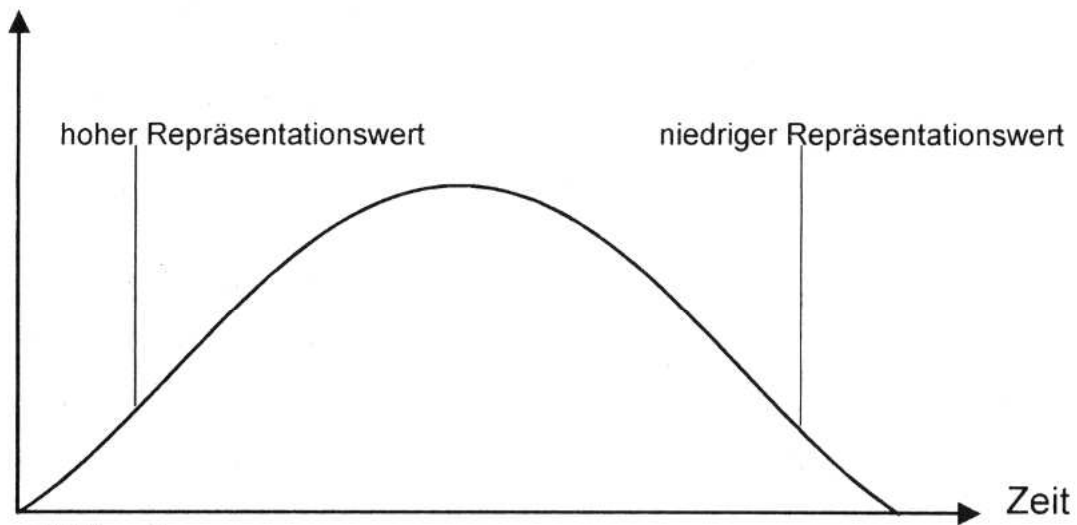


Abbildung 2

bis sie einen Höhepunkt erreicht und danach wieder kontinuierlich abfällt. Genauso verhält es sich mit Modeerscheinungen, dabei gilt je eher ein Benutzer einen Gegenstand erwirbt, desto stärker ist sein Repräsentationswert. Kauft man dagegen ein „Auslaufmodell“, um so geringer ist dieser Wert (Abb. 2). Aus den archäologischen Quellen kann dieser Zeitpunkt aber nicht erschlossen werden.

Aus diesen verschiedenen Werten kann ein Gesamtwert gewonnen werden, der zwar nicht unbedingt mit dem historischen Wert korrespondiert, der aber trotzdem eine Einteilung der Fundgegenstände in Wertgruppen zuläßt. Bislang konnten für Glas und Keramik drei Gruppen erarbeitet werden. Die größte Gruppe wird durch die Gegenstände des täglichen Bedarfs gebildet, zu ihr zählen die einfachen, unverzierten Gefäße, bei denen der Gebrauchswert im Vordergrund steht. In der zweiten Gruppe stehen die einfacheren importierten Waren, deren Gebrauchswert zwar noch im Vordergrund steht, deren Repräsentationswert aber bereits von Bedeutung ist. Zu ihr gehören unverzierte Steinzeuge und Fayencen sowie die malhornverzierten Irdenwaren. Die dritte Gruppe schließlich wird von den Luxusgütern bestimmt, hier nimmt eindeutig der Repräsentationswert die größte Bedeutung ein. Zu dieser Gruppe gehören reichverziertes Steinzeug, Fayencen und Porzellan.

Nachdem nun ein Gerüst zur Wertbestimmung der Funde geschaffen wurde, gilt es dieses Wertsystem auf die ehemaligen Besitzer der Gegenstände zu übertragen. Dabei gilt, daß die unterste Wertgruppe in allen untersuchten Kloaken den weitaus größten Anteil hat, während die oberste Wertgruppe nicht überall vorhanden ist. Allein schon durch diese Tatsache kann eine soziale Schichtung er-

kannt werden. Innerhalb der Fundorte, an denen alle drei Wertgruppen auftreten, kann eine Differenzierung anhand der Anteile der einzelnen Wertgruppen erfolgen.

Obwohl dies sehr einfach erfolgen kann, sind die Rückschlüsse auf die Benutzer durch verschiedene Unsicherheiten geprägt. Zum einen bietet der Inhalt der Kloaken nur einen Ausschnitt aus dem Haushalt, zum anderen kann der Benutzerkreis oft nicht eindeutig bestimmt werden, d. h. es läßt sich nicht feststellen, ob nur der Hausherr oder auch eventuelle Mieter, Nachbarn und Gäste die Kloake mitbenutzten. Diese Unsicherheiten können wiederum durch schriftliche Quellen eingeschränkt werden, der Vergleich mit Testamenten und Inventaren erlaubt es, den ungefähren Anteil am Haushalt festzustellen. Schoßrollen und Bürgerlisten ermöglichen es, die Anzahl der Haushalte pro Gebäude zu fixieren. Bislang zeigen diese Forschungen, daß wir unser Bild von scharf getrennten Klassen revidieren müssen. Die Auswertung einer Kloake aus der Altstadt, die eindeutig einer Töpferei zugeschrieben werden kann, zeigt, daß auch in Handwerkerkreisen Glas in venezianischer Art vorhanden war. Deutlich unterscheiden sich aber die Mengen dieser Luxuswaren in den Haushalten, während in einer Kloake der Patrizierfamilie von Dassel „Auf dem Wüstenort“ annähernd 15 Gläser dieser Art geborgen wurden, sind es bei der Handwerkerkloake aus der Altstadt gerade drei Gläser. Ebenso verhält es sich mit der Keramik, wichtige Warenarten wie Westerwälder Steinzeug und Fayence fehlen in der Kloake der „Auf der Altstadt“, sind aber „Auf dem Wüstenort“ mehrfach vorhanden.

Zieht man nun noch naturwissenschaftliche Untersuchungen wie die Paläoethnobotanik hinzu, ergibt sich ein ähnliches Bild. Luxusgüter wie Reis und Pfeffer sind in beiden Kloaken vorhanden, in der Kloake vom „Wüstenort“ sind der Anteil und die Variation sehr viel größer.

Es bleibt festzuhalten, daß mit dieser Methodik ein besseres Bild der sozialen Schichtung Lüneburgs gewonnen werden kann. Um aber genauere Aussagen zu treffen, ist es nötig, weitere Kloaken auf ihre Zusammensetzung zu untersuchen.

#### Literatur:

Andraschko u. a. 1996: Frank M. Andraschko, Hilke Lamschus, Christian Lamschus u. Edgar Ring (Hrsg.), Ton Steine Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt. De Sulte 6 [Katalog Ausstellung Lüneburg 1996] (Lüneburg 1996).

Brandt u. Kühlborn (im Druck): Jochen Brandt u. Marc Kühlborn, Zur Wertbestimmung archäologischer Funde (im Druck).

Falk u. Hammel 1986: Alfred Falk u. Rolf Hammel, Möglichkeiten einer interdisziplinären Auswertung der archäologischen und schriftlichen Quellen. Lübecker Schriften Archäologie und Kulturgeschichte 10, 1986, 301-308.

Kühlborn 1995: Marc Kühlborn, Ein Glas- und Keramikensemble der frühen Neuzeit aus Lüneburg. Archäologie u. Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 7-128.



Kühlborn 1996: Ders., Keramik und Glasfunde der Fundstelle „Auf der Altstadt 29“ In: Andraschko u. a. 1996, 40-70.

Lamschus 1990: Christian Lamschus, Das Salz, die Sülzmeister und die Stadt. In: Stefan Bursche (Hrsg.), Das Lüneburger Ratssilber. Bestandskatalog Kunstgewerbemuseum Berlin 16, 73-82. (Berlin 1990).

Reinhardt 1989: Uta Reinhardt, Inventar der nachgelassenen Güter der Margarete Sankenstede, Witwe Heinrich v. Grünhagens. In: Jürgen Bracker (Hrsg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos II, 467 [Katalog Ausstellung Hamburg 1989] (Hamburg 1989).

Wiethold 1995: Julian Wiethold, Reis, Pfeffer und Paradieskorn: Pflanzenreste des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Kloake der Patrizierfamilie von Dassel aus Lüneburg. Archäologie u. Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 129-166.

Wiethold 1996: Ders., Wyltu maken en gud moes van brambeeren.... In: Andraschko u. a. 1996, 112-125.

Witthöft 1962: Harald Witthöft, Das Kaufhaus in Lüneburg als Zentrum von Handel und Faktorei, Landfracht, Schifffahrt und Warenumschat bis zum Jahr 1637. (Lüneburg 1962).



Der Schlußstein des „Eiskellers“

Vor einiger Zeit hatte mich unser langjähriges Mitglied Frau Lore Lorenz auf den Eiskeller am Schildstein aufmerksam gemacht und einige Interessenten zu einem Besuch aufgefordert.

Dabei hatte es sich ergeben, daß ein Teil der Eiskeller die lang gesuchten Sonnin'schen Kalköfen sein könnten. Ich bat Herrn Dr. Püttmann und Herrn Sänger vom Institut für Denkmalpflege zu einer Besichtigung und was dabei herauskam, können Sie nachfolgend lesen. Curt Pomp

## Die Wiederentdeckung des Sonnin'schen Brennofens am Schildstein

Lore Lorenz

Am Anfang war es der Schlußstein über dem Eingang des sogenannten Eiskellers am Schildstein mit der gerade noch zu entziffernden Jahreszahl 1868, der mich zum Nachforschen anregte.

Nach Rücksprache mit Herrn Walter Schulz, der im „Eiskeller“ ein Fledermausrefugium eingerichtet hatte, machten wir mit den Herren Prof. Dr. Horst und Erbguth vom Naturmuseum, Pomp (ALA), Herrmann (Lüneburg), Hoffmann (Thomasburg) und Hildebrandt (Adendorf) am 20. 5. 95 eine Begehung des Raumes, von dem wir durch einen kleinen Durchgang hinten links in einen weiteren - rund, kegelförmig, mit einer Öffnung in der Spitze - gelangten und hier hatten wir nun wohl den Sonnin'schen Brennofen vor bzw. über uns, von dem Volger in „Lüneburger Geschichte in Einzeldarstellungen - Die Umgebung Lüneburgs, Neujahrsblatt 1860“ auf S. 177 schreibt :

„Der bekannte Hamburger Baumeister Sonnin, der auch in städtischen Diensten stand, legte, um die Benutzung dieses von dem Brennplatze zu weit entlegenen Bruches weniger kostspielig zu machen, im Jahre 1779 eine Windmühle an, die vor etwa 20 Jahren mit einem Aufwande von mehr als 6000 M neu erbauet ist und einen Brennofen an, die er durch die noch stehende Brücke verband“

Den Schlußstein von 1868 betreffend weise ich hin auf eine Passage in den Lüneburger Blättern von 1978, S. 90 in dem Artikel „Lüneburger Nachrichten“, gesammelt von W. Fr. Volger . Dort steht unter „1868“:

„Außerhalb der Stadt ist die Anlage eines Eiskellers zu bemerken, welchen der Brauer Eckerdt im Schildstein im vorigen Jahr begann und im März d.J. beendigte.“

Dieser Stein wurde bei der Einrichtung des Fledermausrefugiums an seine jetzige Stelle im neu aufgemauerten Tor gesetzt.

## Sonnins Kalkofen im Schildstein zu Lüneburg

Falk-Reimar Sänger

Die Jägerstraße Lüneburgs in nordwestlicher Richtung passierend lassen sich bebaute Grundstücke zur Rechten und unkultiviertes hügeliges Gelände zur Linken beobachten. Einer dieser kleineren Hügel fällt durch ein zugemauertes Portal mit der Jahreszahl 1868 im Schlußstein auf. Im unteren Teil der Mauer befindet sich eine Klappe aus Stahlblech mit einem Flugloch für Fledermäuse, die hier ihr geschütztes Refugium haben.

Ergibt sich dennoch einmal die Gelegenheit, sich durch diese Klappe zu zwängen, so eröffnet sich dem Besucher ein unterirdischer, im Hügel gelegener, langsrechteckiger Raum mit den ungefähren Ausmaßen 5 x 20 m. Dieser Raum ist von einer Tonne aus Ziegelsteinen überwölbt, wobei auffällt, daß die Steine ein ungewöhnlich großes und zugleich flaches Format aufweisen. Das Fugenmaterial ist dabei von geringer Härte und leicht bröckelig. Ein Maueransatz etwa auf halber Länge der Tonne läßt erkennen, daß dieser Raum einmal unterteilt war, auch die hintere Abschlußwand hinterläßt den Eindruck eines Provisoriums. Ob sich dahinter noch ein weiterer Raum befindet, läßt sich jedenfalls nicht feststellen. Im Scheitel der Ziegelsteintonne befinden sich zwei quadratische, gemauerte, nach oben führende, aber abgedeckte Schächte. Die große Überraschung aber ist ein schmaler niedriger Gang, der kurz vor der hinteren Abschlußwand nach links durch das Mauerwerk mit wenigen Metern in einen kreisrunden Raum von etwa 7 m Durchmesser und einem Schuttberg in der Mitte führt. Nach oben schließt diesen Raum eine Ziegelsteinkuppel mit einem ebenfalls mittig aufgesetzten quadratischen Schacht ab, der offenbar eine nachträgliche Zutat ist. Das Ziegel- und Fugenmaterial entspricht dem des ersten, tonnengewolbten Raumes. Nach Verlassen dieser Gewölbe wendet sich das Interesse spontan der Oberseite des Hügels zu. Die von unten beobachteten Schächte zeichnen sich hier als Vertiefungen ab und teilweise sind Betonabdeckungen erkennbar. Allerdings sind mindestens vier, also eine mehr als von unten beobachtet, erkennbar. Ob noch weitere Schachtmundungen im dichten Bewuchs versteckt sind, ist nicht bekannt. Es kann jedoch vermutet werden, daß es weitere unterirdische Gewölbe gibt. überraschenderweise sind diese Gewölbe in keiner Karte, auch nicht in genaueren Detailkartierungen verzeichnet. Ausgehend vom Jahr 1780 wurden zahlreiche Kartierungen bis zum heutigen Tage erfolglos überprüft. Lediglich in der DGK 5000 und in einer genaueren Karte im Maßstab 1 : 2500 ist der tonnengewolbte Raum eingetragen, der runde kupeluberwolbte dagegen nirgends.

Aus älterer Literatur ist bekannt, daß der Baumeister Sonnin, der Erbauer des Hamburger Michels, auf dem Schildstein in Lüneburg im Jahre 1779 einen Kalkofen erbaute. Außerdem richtete der Brauer Eckerdts im Jahre 1868/69 im Schildstein einen Eiskeller ein. Richtiger muß wohl gesagt werden: Er nutzte den vorhandenen, tonnengewölbten, heute unterirdischen Raum um. Das Portal mit dem datierten Schlußstein dürfte daher auf Eckerdts zurückzuführen sein. Die Gewölbe, sowohl die Tonne als auch die Kuppel, müssen dagegen als ältere Kalköfen gedeutet werden.

In der Stadt Lüneburg des späten 18. Jahrhunderts wird der Kalk immer noch in der offenen Röse gebrannt. Diese Röse ist ein sorgfältig aufgeschichteter Haufen im Wechsel aus Kalkstein und Brennmaterial, der dem Prinzip eines Holzkohlenmeilers ähnelt. Einmal angezündet räuchert eine solche Röse etwa acht Tage vor sich hin. Dreht sich dann der Wind, so zieht der schwefelhaltige Rauch über die Stadt. Klagen über Rauchbelästigung sind genug bekannt. Außerdem kann der fertiggebrannte Kalk von plötzlich aufkommendem Regen wieder verdorben werden. Es wundert daher nicht, daß der Lüneburger Bau-schreiber Melbeek am 19.1.1778 berichtet :“Ich habe vor einigen Tagen in Hamburg die dasigen Kalkbrenn=Ofen gesehen, welche mir wegen der menage des Brenn=Holzes, des Arbeitslohnes, daß ferner der Kalk egal gebrannt wird, und wenn er gebrannt, von der Witterung nicht verderben kann, besonders gefallen haben,...“(Stadtarchiv Lüneburg; AA G5b Nr. 29). Melbeek regt weiter an, einen solchen Kalkofen auch in Lüneburg zu bauen, wobei er, wegen der Rauchentwicklung, den abgelegenen Schildstein als Standort vorschlägt. Am 7.3.1778 schreibt der Lüneburger Senat an den Baumeister Sonnin und erbittet Vorschläge zur Wasserhaltung im Kalkbruch des Schildsteins. Dieser Bruch wurde bereits seit 1609 ausgebeutet, füllte sich aber immer wieder mit Wasser, das dann schwer zu entfernen war. Sonnin antwortet unter dem Datum 24.4.1778. Neben seinem Vorschlag, eine Windmühle (Abbildung 1) zur Wasserhaltung auf dem Schildstein zu errichten, schreibt er auch: „...Ad quartam kann es wohl keinem Zweifel unterworfen werden, daß sich der Kalck in eingeschlossenem Raum, wo nicht mit vielem Vorteil an Holtz, doch zu ungleich besserer Güte brennen lassen. Indessen ist die in Hamburg gebräuchliche Art, ihn in einem eingeschlossenen Platze, der jedoch so geräumig ist, daß man um die darin aufgesetzte Röse noch bequem umhergehen kann, zu brennen, noch nicht die vorteilhafteste, indem dabei keine Feuerung gespart wird , daneben aber es sich auch wohl zuträgt, daß die Röse einstürzt, und dann der Kalck ungleich gebrannt wird. Ich lege Sub Signo O einen Ideal=Riß an, nach welchem ich einen Ofen, der im Durchschnitt 25 Fuß (7,27 m) war, gebauet, und in



demselben sehr egal und vortheilhaft gebrannt habe,...“( Stadtarchiv Lüneburg AA G5b Nr. 29).

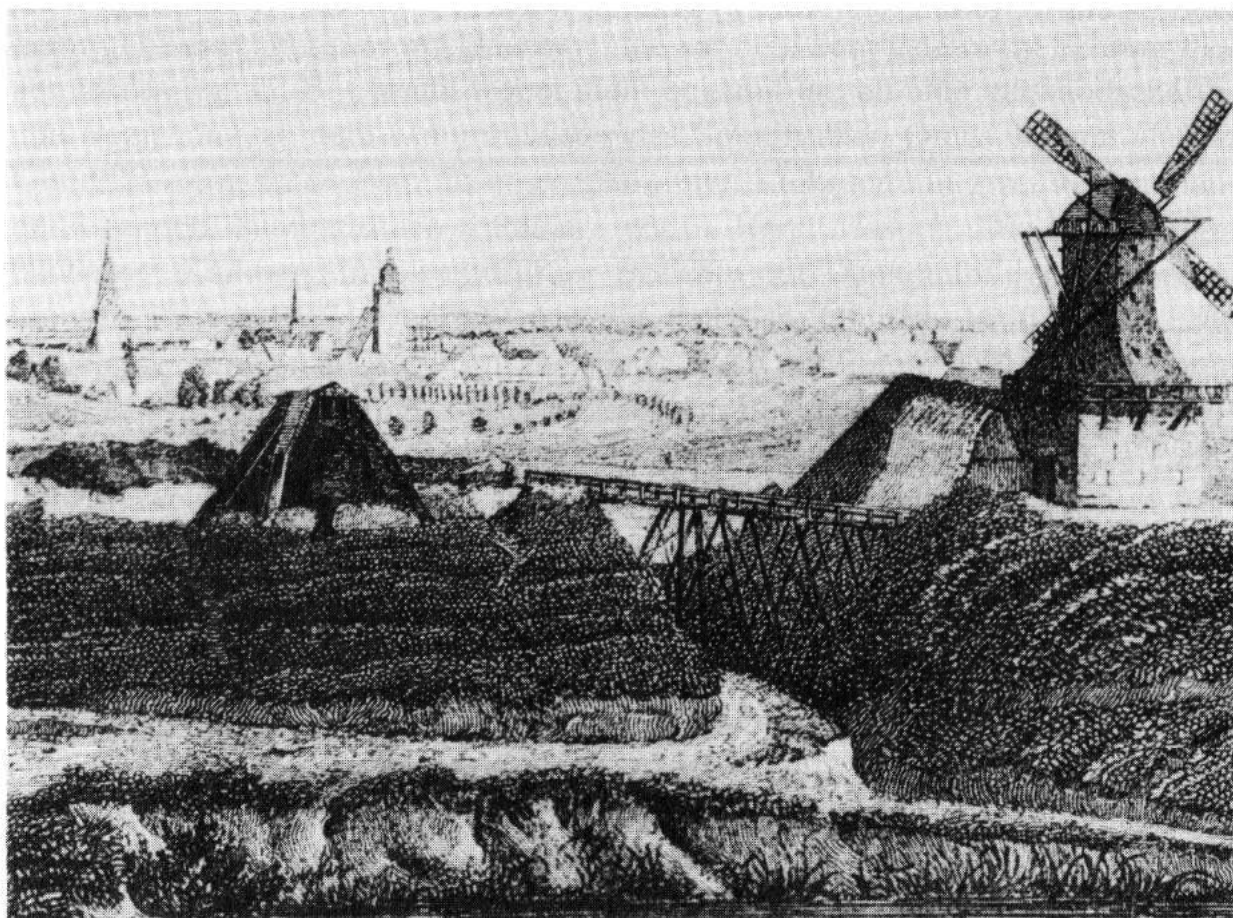


Abbildung 1 Windmühle auf dem Schildstein

Diese Zeichnung zeigt, genau gesagt, einen parabolischen Rotationskörper. Sonnin wendet also auch hier den statisch günstigeren Kettenbogen an. Weiterhin schlägt er vor, zum Bau des Ofens Ziegelsteine aus alten Mauern zu brechen und alles mit Lehm und möglichst engen Fugen zu mauern. Damit erklärt sich das eingangs erwähnte zeituntypische große Steinformat sowie das weiche Fugenmaterial. Auch der Baumeister Sonnin geht vom Schildstein als Standort des neuen Ofens aus und schlägt den Berg neben dem Windmühlenberg vor, die er dann beide mit einer Brücke verbinden will.

Der Senat der Stadt Lüneburg nimmt sich diesmal reichlich Zeit, denn es dauert nahezu ein Jahr, bevor er am 23.3.1779 Sonnins Vorschläge berät und beschließt, eine Windmühle auf dem Schildstein bauen zu lassen. Der Kalkofen wird dagegen zurückgestellt, denn man will zunächst den Bauplatz besichtigen. Leider scheint hier eine Lücke in den Archivalien entstanden zu sein, denn die Bauabrechnung des Ofens sowie eine Pro Memoria Sonnins vom 28.2.1781, von der er später ausdrücklich spricht, konnten nicht aufgefunden werden. Zum Bau des Ofens folgen vorerst keine Nachrichten mehr. Allerdings muß hier zeitlich ein weiterer Plan (Abb. 2) genannt werden.

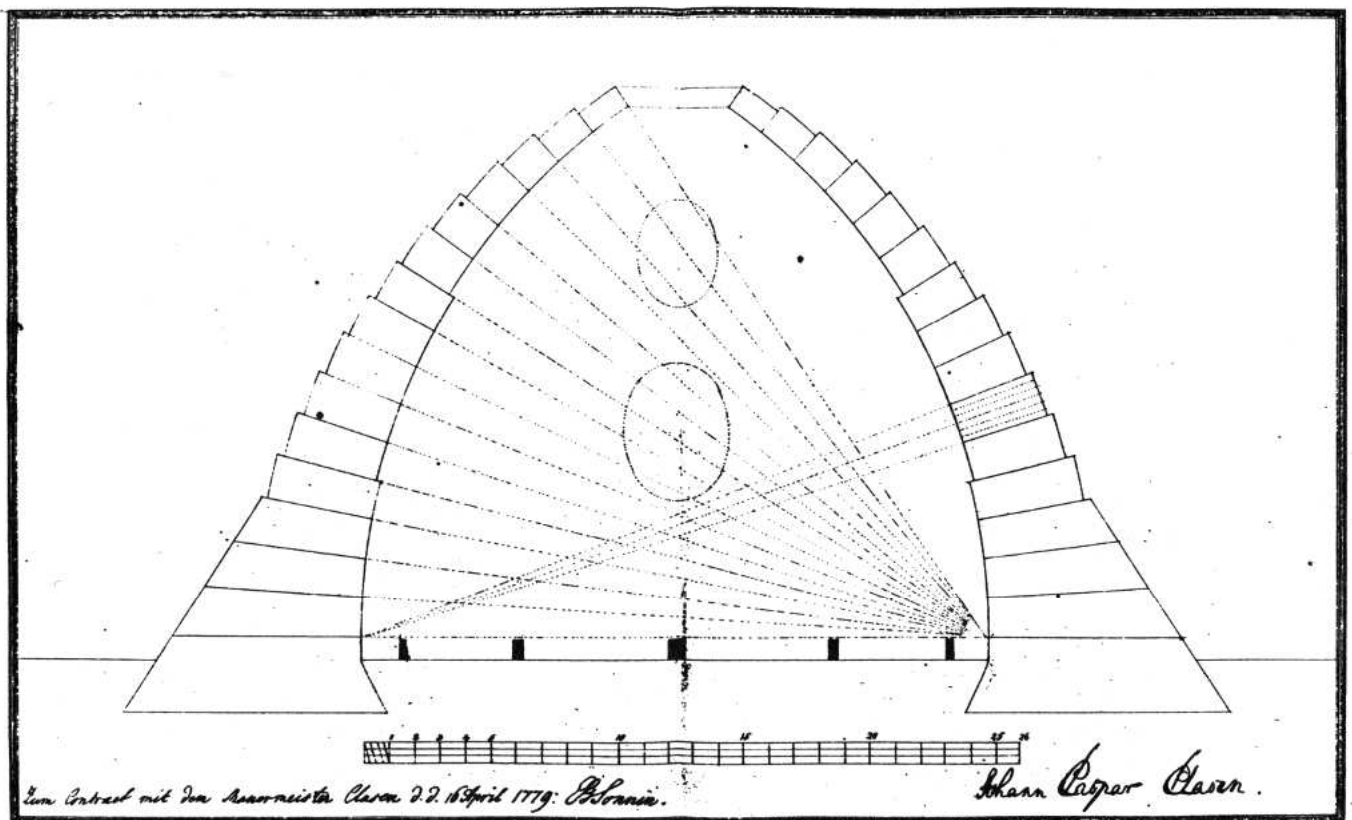


Abbildung 2 Entwurf des Clasenschen Brennofens

Durch seine Randbemerkung :“ Zum Contract mit dem Maurermeister Clasen d.d. 16. April 1779 E. G. Sonnin“ und der Unterschrift „Johann Caspar Clasen“ ist belegt, daß ein Bauauftrag erteilt wurde. Damit fehlt nur der definitive Beleg für die tatsächliche Ausführung des Ofens. Diesen liefert Sonnin selbst, indem er sich am 10. 08. 1782 zur Betriebsorganisation im Kalkbruch auf dem Schildstein äußert: „...Das Brennen geht bekanntlich recht gut, und erfordert nur einen vorsichtigen Bau des Ofens. Wie er gebauet worden, haben die Leute, so

sonst hier beym Kalckbrennen mit gearbeitet, genugsam gesehen...“ (Stadtarchiv Lüneburg AA G5b Nr. 29).

Damit darf der runde, mit einer Ziegelsteinkuppel gedeckte Ofenraum Sonnin eindeutig zugeschrieben werden. Aus weiteren Nachrichten des letztzitierten Schreibens ist noch zu entnehmen, daß der Ofen spätestens im Jahre 1780 fertiggestellt ist.

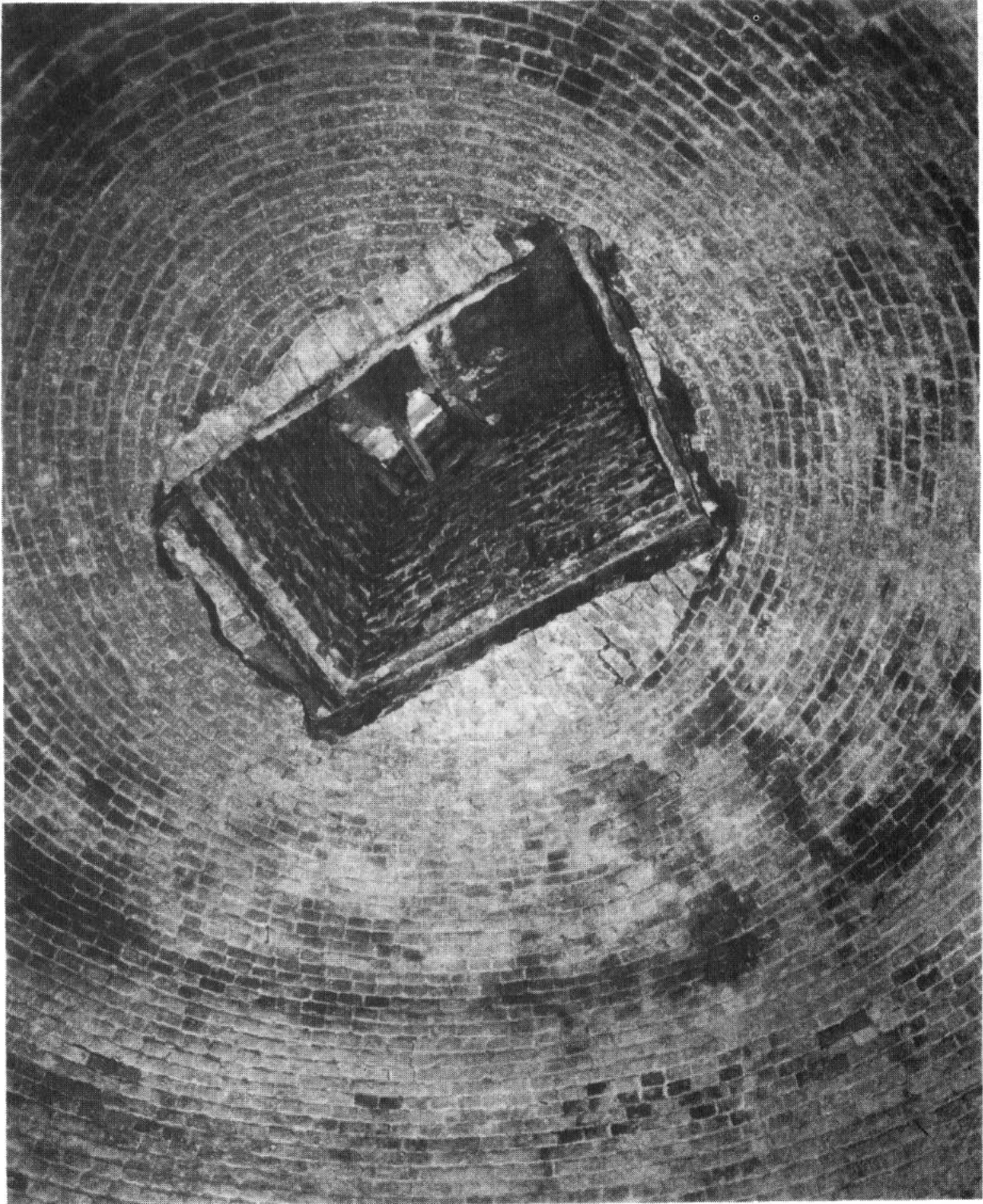
Zu Beginn des Jahres 1818, also 24 Jahre nach Sonnins Tod, trägt sich der Lüneburger Senat abermals mit Bauabsichten auf dem Schildstein. Im Februar dieses Jahres legt G. F. Clasen, wobei nicht bekannt ist, ob eine verwandschaftliche Beziehung zu dem Maurermeister des Sonninschen Ofens Johann Caspar Clasen besteht, einen Plan für einen gewölbten Kalkofen mit zwei nebeneinanderliegenden, quadratischen Kammern vor (s. Horst Masuch: Das Kalkofengebäude am Kalkberg in Lüneburg, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Heft 2, 1987). Der Entwurf zeigt, daß diese Öfen zur Hälfte in die Erde eingelassen sind. Außen dienen Fachwerkwände mit einem darübergespannten Dach aus Brettersparren als Witterungsschutz. Bei der Umnutzung zum Eiskeller im Jahre 1868 sind diese Zutaten möglicherweise abgängig, so daß sie entfernt werden. Im gleichen Zusammenhang werden vielleicht auch die nun freiliegenden oberen Hälften der beiden nebeneinanderliegenden Öfen ebenfalls mit Erde bedeckt.

Die hier vermutete Erbauung des tonnengewölbten Ofens im Jahre 1818 und seine spätere Umnutzung setzt allerdings eine erhebliche Modifizierung des Clasenschen Planes voraus. Wie der Ofen entsteht und wer ihn auch erbaut, dieser Baumeister hat nicht den Weitblick und das Format eines Sonnin, denn die technische Entwicklung ist inzwischen weiter fortgeschritten. Im Jahre 1818 sind in Rüdersdorf bei Berlin die ersten Rumford-Öfen, Schachtöfen also, die mit einer Außenfeuerung versehen sind und so einen kontinuierlichen Brennvorgang ermöglichen, bereits eineinhalb Jahrzehnte in Betrieb.

Die versteckte Lage der Öfen im Schildstein zu Lüneburg, aber auch das Übergewicht, das die Windmühle infolge ihrer Störanfälligkeit in den Archivalien einnimmt, entschuldigt die Historiker, die den Kalkofen Sonnins auf dem Schildstein nicht erwähnen. Auch das Institut für Denkmalpflege hat bei der Inventarisierung die Öfen übersehen, ja übersehen müssen. Entdeckt wurden sie vom Arbeitskreis Lüneburger Altstadt, der auch den Hinweis auf Sonnin gab. Stellvertretend für viele private denkmalpflegerische Initiativen sei daher dem ALA hier ausdrücklich Dank gesagt für die zahlreichen ergänzenden und vertie-



fenden Hilfen, die er der staatlichen Denkmalpflege bereits entgegengebracht hat. Die Kalköfen werden nunmehr als wichtige technische Denkmale, die auch für die Lüneburger Geschichte von Bedeutung sind, im Verzeichnis geführt.



Blick in das Gewölbe mit der Abluftöffnung



# Denkmalschutz und Tourismus

## Curt Pomp

Der Deutsche Industrie- und Handelstag beklagte vor einiger Zeit das Ausbluten der Innenstädte und hatte unter anderen Ursachen die Denkmalpflege als Schuldige ausgemacht. So stand es jedenfalls in der Presse.

Jetzt also haben die Verursacher gemerkt, etwas falsch gemacht zu haben und bringen eine geradezu abenteuerliche Verdrehung zustande.

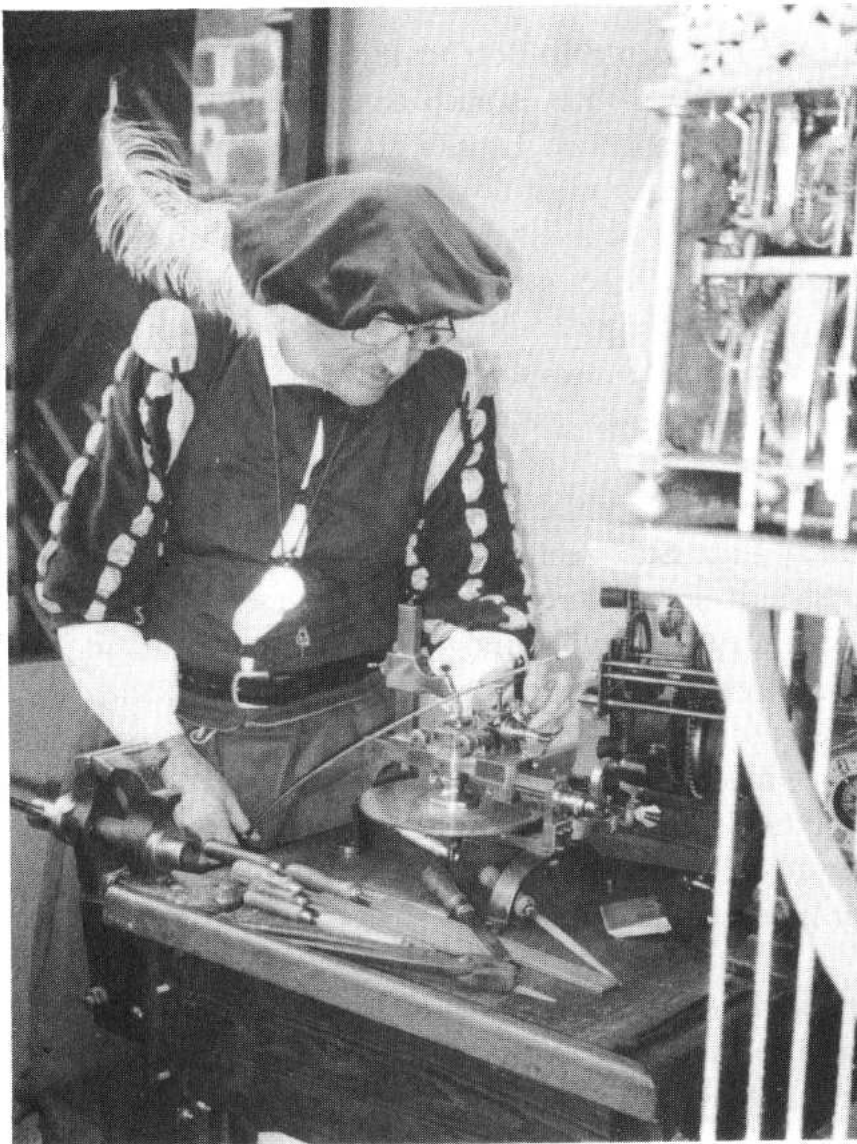
In den meisten Mittelstädten - sie waren dem Bombenkrieg häufig nicht so ausgesetzt gewesen wie die großen Städte - gab es nach dem Kriege noch ein großes, stark differenziertes Wohnungsangebot. Es gab zu dieser Zeit auch noch eine Fülle von Fachgeschäften, natürlich nicht unmittelbar nach den Kriegswirren, sondern in den Anfängen der Wirtschaftswunderzeit, die sich oft bis in die sechziger Jahre halten konnten. Tausende von Menschen wohnten in den Innenstädten; selbstverständlich war so eine Stadt des Abends genauso lebendig wie tagsüber. Die vielen Fachgeschäfte reichten für die Versorgung und Autoverkehr - um sich privat zu versorgen - war gar nicht nötig.

Damals waren vor allem die großen Durchfahrtsstraßen problematisch, die sich seit Jahrhunderten durch die alten Stadtzentren zogen; ursprünglich wichtige Handels- und damit Lebensadern, später durch den Kraftfahrzeugverkehr in hohem Maße belastend für die Innenstadtbevölkerung. Dies bewog vor allem junge Familien mit Kindern auszuziehen und auf der grünen Wiese zu siedeln. Im Stadtkern begannen die ansässigen noch kleinen Kaufhäuser, Banken und Büros zu expandieren. Neue kamen hinzu und es begann eine rigorose Verdrängung von Wohnraum. Wertvollste Denkmalsubstanz wurde vernichtet oder durch leblose Imitate ersetzt. Die Grundstückspreise wurden in die Höhe getrieben und das Ausbluten der Innenstädte begann.

Das Geschäftszentrum um die Bäckerstraße verfügt heute nur noch über wenig Wohnraum und man kann besonders des Abends an den wenig beleuchteten Fenstern den immer dünner werdenden Wohnbestand ablesen. In viele kleine und größere Fachgeschäfte sind Kettenläden eingezogen, die den Reiz traditioneller Fachgeschäfte nicht bieten können und welche auswechselbar und in jeder Nachbarstadt genauso zu finden sind.

Die Fluktuation ist groß und jeder neue Nutzer eines alten Baudenkmals zerstört weitere Substanz. Es gibt viele alte Häuser, die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt sind. In weiten Bereichen der Innenstadt Lüneburgs ist die Bausubstanz kaum noch aussagefähig.

Weitblickende Planer und auch Kommunalpolitiker sahen die unheilvolle Entwicklung. So hat beispielsweise Aachen immer noch eine nach vielen Tausend zählende Wohnbevölkerung im Stadtzentrum und ansprechendes Leben auch nach 18.00 Uhr und am Wochenende.



Alte Handwerkerstraße in Lüneburg

Als ich vor ca. 25 Jahren mich für Lüneburg intensiv zu interessieren begann und die Stadt mit anderen verglich, hatte ich zwei außerordentliche Vorzüge festgestellt. Die zwar häufig vorkommene, oft auch falsch restaurierte, aber außerordentlich reiche Bausubstanz und die große Vielfalt an Fachgeschäften. Heute ist ein großer Teil der Fachgeschäfte verschwunden und die Kaufhäuser vergrößern sich blockübergreifend mit ständigem Verlust an Denkmalsubstanz.

Diese Stadt könnte durch ihre Schönheit strahlen, doch die Aktivitäten sind durch Mittelmäßigkeit ge-

prägt. Wenn ich allein daran denke, wieviel Energie es erforderte, Pflasterkitsch à la Stadtbaurat Stiens abzuwehren und dabei wäre es so einfach und großartig gewesen, die schlichten Straßen einfach wiederherzustellen, wie sie seit früheren Zeiten waren. Dies um nur einen Teilaspekt zu erwähnen.

Dem ALA ist es vielfach gelungen in der weitgehend als abgängig eingestuften westlichen Altstadt eine Menge restaurierungswilliger Neubürger für Lüneburg zu motivieren, die sich hier angesiedelt haben und mit ihren gut restaurierten Häusern zur Attraktivität der Stadt erheblich beitragen.

Der ALA hat auch immer wieder gezeigt, daß durch Qualität Besucherströme motivierter Gäste auszulösen sind. Die „Alte Handwerkerstraße“ und der „Christmarkt bei Michaelis“ sind weithin bekannte Begriffe für lehrreiche und interessante Großveranstaltungen mit Besuchern, die nicht nur Müll verursachen sondern begeistert wiederkommen.



Alte Handwerkerstraße in Lüneburg



Der Versuch, eine Postkutschenlinie von Niedersachsen in das Mecklenburger Land zu installieren, um all das zu zeigen und zu retten, was eigentlich unsere ländliche Kultur ausmacht, zeigt hoffnungsvolle Ansätze, die zugleich einen „sanften Tourismus“ ermöglichen. Leider gibt es in der Stadt Lüneburg, die im 18. Jhdt. 3000 Pferde beherbergen konnte, keinen einzigen alten Gasthof mit Ausspannung mehr, in dem dieser touristische Leckerbissen installiert werden könnte.

In der Zeitung „Die Welt“ war kürzlich zu lesen, daß die Umsätze im Tourismus diejenigen der chemischen Industrie ebenso wie der Kraftfahrzeugbranche erreichen. Das hätte ich nie für möglich gehalten, zeigt aber die Chancen für einen zielorientierten Tourismus auf.



Sanfter Tourismus: Anspannen zum Ausspannen



Die Verantwortlichen wären gut beraten, Denkmalschutzmittel nicht zu kürzen, sondern zu erhöhen und den Bürgern auf anschauliche Weise den Wert unserer überlieferten gebauten Kultur auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu zeigen.

Lüneburg hätte eine große Chance, im norddeutschen Tourismus eine wichtige Rolle zu spielen, wenn sich hohe Qualität in der Erhaltung der Bausubstanz, in der Gastronomie und in der Ausrichtung touristischer Aktivitäten durchsetzen ließe. Es sind weder Kneipenmeile noch besondere Einkaufsmöglichkeiten für den Tourismus in erster Linie wichtig, das sind Einrichtungen, die allerorts mehr oder weniger gut zu finden sind. Es sind die jahrhunderte alten Straßen und Häuser, die ganz besondere Ausstrahlung einer im Original erhaltenen Stadt oder noch einigermaßen erhaltenen Stadt, die für den größten Teil der Bewohner wie der Gäste die Anziehungskraft Lüneburgs ausmachen.

Die alte Bausubstanz ist das Kapital Lüneburgs, damit sage ich nichts Neues, und wir müssen darauf achten, daß dieses Kapital nicht zum schnellen Vorteil Einzelner und zum Schaden Aller gemindert wird.



## Termine Termine

Alte Handwerkerstraße 1996	24./25. August
Tag des offenen Denkmals	8. September
Christmarkt 1996	7./8. Dezember
Alte Handwerkerstraße 1997	6./7. September
Christmarkt 1997	6./7. Dezember

### Ausstellungen:

'Ton Steine Scherben' Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt.

30. Mai bis 31. Dezember 1996 im Salzmuseum Lüneburg.



Christmarkt in Lüneburg

## Eine verpaßte Gelegenheit

Carl-Peter von Mansberg

Man durfte gespannt sein, nach soviel alternativer Planung, öffentlicher Debatte, Abstimmung mit Denkmalspflege und Bauverwaltung, gerade an diesem Ort; Feinschmecker sprachen gar von einem 'Filetstück' unter den potentiellen Bauplätzen unserer Stadt.

Am Ilmenauwehr, neben den Abtwasserturm, mit Blick auf den historischen Hafen, den Straßenzug Rosenstraße / An den Brodbänken bis hinauf zum wunderbar gelb leuchtenden Rathaus und zuletzt - last not least - den mit Bäumen umstandenen Fußlauf hinauf mit seinen Wasservögeln. Wahrhaftig ein besonderer Ort, eine große Herausforderung für Bauherr und Architekt.

Wenn man sich dem Neubau auf Lüneburgs angeblich kleinster Insel zwischen Mühlenwehr und Ilmenau aus dem Stadtkern über die Rosenstraße nähert, wird alle gespannte Erwartung sogleich gedämpft, enttäuscht; ist man spontan erschrocken über die ausdruckslose Belanglosigkeit des „Pavillons“, die nicht noble Zurückhaltung, ehrende Bescheidenheit oder bewußtes „Understatement“ als Ursache zu haben scheint, als vielmehr Indolenz, Unfähigkeit oder doch Ratlosigkeit - als Antwort - worauf?

Und die Enttäuschung wandelt sich auch beim Herumwandern nicht in größeres Glück über 'guten Geschmack', Wohlanständigkeit oder konventionelle Schönheit. Vielleicht - so hofft man schließlich - gelingt es der Kunst der Innenräume zu überreden, doch auf die vergeblich erwarteten schönen Ausblicke leichten Herzens zu verzichten (denn grobe Sprossen in eher spärlichen Öffnungen verhindern den Genuß; einzig der Blick von unten aus der Halle auf den benachbarten Tor-Turm freut) . Doch kleinliche Raumdispositionen, expressionistisches Getue und daneben ausdruckslose Raumgebilde, Beleuchtungsungeschicklichkeiten, haustechnisch magere Details an den Raumdecken und anderes, dämpfen auch hier die freudige Erwartung, mit der man unverdrossen die eher hausbackene Holzbrücke vom Haupthaus auf der anderen Seite der Ilmenau her betritt.

Der Eindruck von billiger Beliebigkeit verläßt den Betrachter nicht.

Der unlängst verstorbene Julius Posener hat in einem Aufsatz „Vom Schönen in der Architektur“ 1950 den Versuch unternommen, statt einer endgültigen Antwort auf die Frage, warum ein Bauwerk gefällt, die Bestimmungen die von Ar-

chitekten immer wieder genannt werden, zu analysieren, um durch solche Betrachtung wenigstens einen „Rahmen zu finden, innerhalb dessen wir das suchen dürfen, was das Schöne in der Architektur ausmacht.“ Poseners Untersuchungen, wenn auch aus einer anderen Zeit, können immer noch hilfreich sein, Orientierung geben und aus dem „ist eben Geschmackssache“ herausführen.

Vitruvius, der Römer, glaubt beobachtet zu haben, daß in klassischer Zeit in jeder Architektur ein Grundmaß vorherrscht. Er begründet das mit der Erfahrung des griechischen Tempels und der Maßbezogenheit der einzelnen Teile untereinander. Ein Modul also als Bedingung für die Schönheit. Die großen Baumeister der Renaissance haben diese Lehre aufgenommen. Man kann das z.B. in den „Quattro Libri“ Palladios finden. Aber diese Ableitung vom Parthenon Tempel auf der Akropolis hat sich im Laufe der Betrachtung antiker Bauwerke als nicht unbedingt zwingend erwiesen.

Der Franzose Perret glaubte Anfang des Jahrhunderts daran, ein neues Maß für Schönheit in der Architektur gefunden zu haben. Was er zu erkennen glaubte, waren „ewige Gesetze der mathematischen Übereinstimmung“, heißt einfacher Proportionen, wie sie besonders im Dreieck mit dem Seitenverhältnis drei, vier und fünf und im goldenen Schnitt zu finden sind (siehe auch Le Corbusier 'Modulor'). Er zeichnete in die Aufrisse berühmter Bauten Kreise, Quadrate und Dreiecke ein und fand, daß Öffnungen, Gesimse etc. von diesen Figuren bestimmt waren. Perret selbst hatte Zweifel, daß diese Definition ausreichen könnte und ergänzte: „Gute Architektur müsse gute Ruinen ergeben“. Antike Tempelruinen oder auch gotische Kirchenruinen erfüllten, im Gegensatz zu modernen „Verkleidungsgebäuden“, wohl diesen Anspruch, weil der ganze Bau Struktur war. Perret entwickelte also eine doppelt fundierte Ästhetik des Bauens:

- a) Ein Bau muß seine Struktur zeigen, und sie muß es wert sein, gezeigt zu werden.
- b) Ein Bau muß in seinen Proportionen den ewigen Gesetzen entsprechen.

Nun, wie „ewig“ die Gesetze sind, ist zweifelhaft. Aber die maßliche Bezogenheit aller Bauglieder eines Gebäudes aufeinander gibt sicher den Eindruck von erhabener Ruhe, der uns an historischen Gebäuden oft beglückt.

Die Wichtigkeit der mathematischen Bindung der Massen ist aber möglicherweise weniger bedeutend als der Charakter der Bauformen; Posener vergleicht den Charakter mit der Tonart einer Symphonie. Gute Architektur ergibt ange-



lich - wie gesagt - auch „schöne Ruinen“. Gemeint ist hier die „schöne Konstruktion“, der deutliche Ausdruck eines Konstruktionsgedankens im Bau als Stil. Man denke an antike Tempelruinen oder auch an die gotische St. Johanskirche in Lüneburg. Bauliche Schönheit als Ausdruck eines Konstruktionsgedankens, Charakter, wiederum als Ausdruck, Ausdruck als Spiegel des Inhalts der Aufgabe, der „Funktion“.

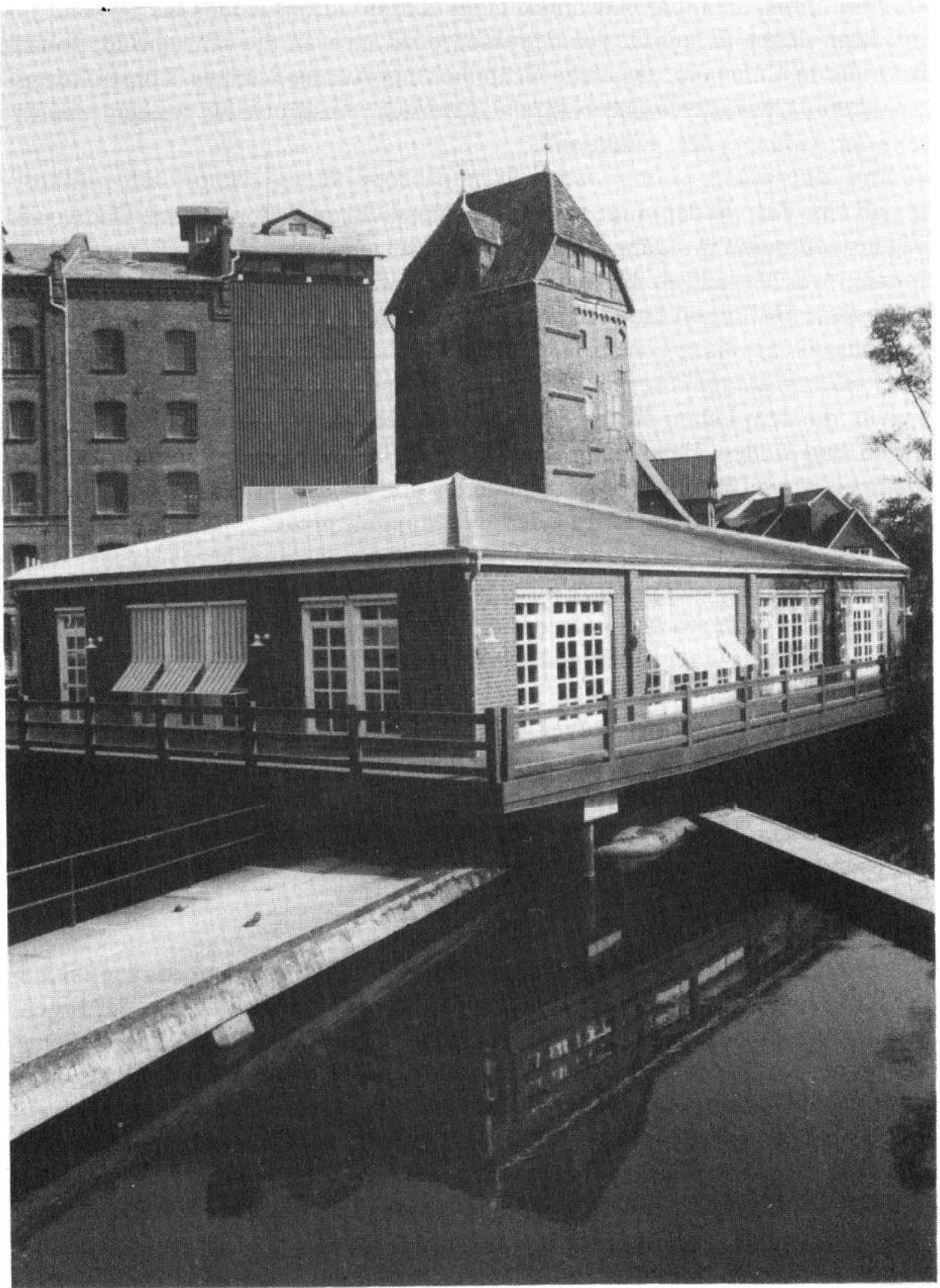
Es gab eine Zeit, in der man glaubte, daß Nützlichkeit Schönheit sei. Da, wo ein Gegenstand seine Aufgabe restlos erfülle, sei er auch schön. „Form follows function“. Schönheit als Nebenprodukt der vollkommenen Aufgabenerfüllung. Auch diese Definition hat sich als nicht letztgültig erwiesen, wie viele Bauten beweisen.

Bauten, die dem Leben dienen, schreibt Posener, haben epischen Charakter. Sie dienen und stellen gleichzeitig dar. Das gilt für die Konstruktion eines Fachwerkhauses wie für eine Bahnhofshalle, es gilt für den Ausdruck der Funktion und die Interpretation des Ortes.

„Der schöne Bau ist episch. Er ist Technik, gesteigert zum Ausdruck eines Konstruktionsgedankens. Er ist Zweckerfüllung, dargestellt im Bau. Seine Schönheit ist eins und unteilbar in alle Eigenschaften.“

Und schließlich heute: „Schönheit heute hat kein anderes Maß als die Tiefe, in der die Gebilde die Widersprüche austragen, die sie durchfurchen und die sie bewältigen einzig, in dem sie ihnen folgen, nicht, in dem sie sie verdecken. Bloß formale Schönheit, was immer das sei, wäre leer und nichtig, ...“ schreibt Th. W. Adorno in „Funktionalismus heute“. Das geht uns heute in der Nachmoderne in besondere Weise an.

Der neue Pavillon am Wasser zeigt keinen Konstruktionsgedanken, wie die nahe Mühle zum Beispiel, er drückt nichts von seiner Bestimmung und der Eigenart des Ortes aus, er spiegelt allenfalls auf fatale Weise zufällig „Widersprüche“ von nicht Geklärtem, Zerredetem und falsch „Gut gemeintem“. Nichts wird spürbar der Eigengesetzlichkeiten von Stein, Holz, Wasser, Licht. Es entsteht kein „Dialog“ mit dem Umfeld, bei allem oberflächlichen Bemühen, sich „einzufügen“. Wenn - laut Mies van der Rohe - Bauen Form gewordener Zeitwille ist, welcher Wille wird hier abgegossen ?



## Lüneburg vor 150 Jahren

Lüneburger Nachrichten für das Jahr 1846, gesammelt von  
Wilhelm Friedrich Volger

Im März war der Bau des neuen Gebäudes der Landdrostei wieder angefangen, aber bereits gegen das Ende des Aprils, nachdem die Mauern des Erdgeschosses vollendet waren, wieder eingestellt, weil in der zu königl. Bauten bestimmten Kasse sich nicht Überschuß genug fand, da, wie man sagte, der Bau des Schauspielhauses in Hannover alle disponibeln Summen aufzehre.

Mit den ersten Tagen des Januar wurde die neue Handelsschule im Gebäude der Realschule eröffnet.

Die neue Stadtverfassung.

Mit dem 2. Nov. 1846 beginnt eine neue Periode der Lüneburgschen Stadtgeschichte. An diesem Tage hörte die alte dem Wesen nach seit 1630 bestehende Verfassung auf. Wie viel und oft ist an den städtischen Zuständen gerüttelt und geändert, aber ein so gänzliches Umkehren aller bisherigen Verhältnisse durch ein einziges Gesetz ist, so lange Lüneburg steht, noch nicht erlebt. Es tat freilich Noth! Das Gebäude der städtischen Verwaltung war durch und durch morsch; kein Balken, kein Ständer in demselben konnte die Last des in sich zusammensinkenden Gebäudes mehr tragen, keine Fuge wollte mehr schließen, keine Klammer mehr halten. Die von außen her stürmenden Wilkührhandlungen der oberen Behörden, noch mehr aber die innere Fäulniß: Mangel an Gemeinsinn bei Obrigkeit und Bürgerschaft, Hangen am alten Schlendrian, die gewissenloseste Nachlässigkeit und Selbstsucht, Mangel an Kraft und noch mehr an Sinn für Besseres auf Seiten der Obern und nicht weniger völlige Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwesen, Unkenntnis eingenger Rechte und städtischer Verhältnisse, so wie der gemeinste Egoismus auf Seiten der Bürgervertreter und der ganzen Bürgerschaft, das war der fressende Schwamm in den Grundvesten des städtischen Verwaltungsgebäudes, dessen Umsichgreifen kein Theil der Verwaltung widerstehen konnte. Daß die Verfassung an und für sich veraltet war, daß auch bei dem besten Willen die verwickelten Verhältnisse, die unzweckmäßige Gliederung der ganzen Maschine, die zahllosen unnützen oder überflüssigen Räder in derselben große Schwierigkeiten und Hindernisse entgegensezten, sahen Verständige längst ein, aber wo fand man Männer, die das Opfer nicht scheuten, Einsicht und Kraft aufzubieten, dem Unwesen abzuhelpfen?

Nach der Zeit der französischen Herrschaft, die so schön in der alten Rumpelkammer aufzuräumen wußte, hatte man nichts Eiligeres zu thun, als sich



wieder hinter den alten Formen und Mißbräuchen aufs festeste zu verschanzen. Die Regierung in Hannover ließ alles geschehen; selbst die lächerliche Fratze des Patriciat, wurde wieder aus dem Wuste voriger Zeiten, in der sie in der That schon vermodert war, in ihren letzten noch aufzufindenden Fetzen und Brocken hervorgesucht - es existirte nur noch die einzige Dassel'sche Familie der alten Patricierkaste - und trotz der Versuche der ebenfalls kraftlosen Regierung in Hannover, hier und dort zu bessern, blieb es doch im Ganzen beim alten Wesen. Weder Form noch Geist ward zeitgemäß. Erst da, als die Landesverwaltung selbst im J. 1823 eine zweckmäßigere, wenigstens auf eine bessere Zukunft hindeutende Gestalt bekam, dachte man höheren Orts auch an eine Umgestaltung der Stadtverfassung. Die Landdrostei begann ihre desfallsigen Verhandlungen mit dem Magistrate bereits im November des genannten Jahres und schon in den ersten Monaten des Jahres 1824 ward der Bürgerschaft der Entwurf einer neuen Verfassung vorgelegt. Die Berathung darüber geschah in verschiedenen Bürgerversammlungen auf dem Schießgraben.

Von dieser Zeit an ging die Besprechung, Berathung und Bearbeitung dieses Gegenstandes beim Magistrate, bei der Landdrostei, beim Ministerium in kürzeren und längeren Zwischenräumen - oft ruhte das Ganze völlig und schien vergessen - fort, selbst nach London wurden Entwürfe gesandt und man glaubte schon zu verschiedenen Malen dem Ziel nahe zu sein; allein in der That kam man nie dem Ziele wirklich näher. Einen neuen Anlauf nahm die Bürgerschaft, die doch nach und nach des Gedankens mächtig geworden war, daß sie auch Rechte habe und bisweilen Versuche machte - die acht Bürgervorsteher schienen durch nichts aus der tiefen Erstarrung erweckt werden zu können - diese Rechte wieder zu fordern, als die Julirevolution alle Herzen durchzuckte und erwärmte; allein die Behörden ließen, nachdem sie die schönsten Dinge verheißen und den Deputationen der Bürger in Hannover die süßesten Zusicherungen gegeben hatten, durch kluges Hinhalten die Wärme abkühlen und bald war Alles wieder so sehr in Ruhe und ging in dem alten gewohnten Wege fort, daß die Zeit der Aufregung wohl Manchem ein Traum gedünkt haben mag. Das Verfassungswerk war jedoch nicht ganz vergessen; es wurde von Zeit zu Zeit von Seiten der Bürgerschaft oder der Regierung daran erinnert, und wirklich schien man nach einigen Jahren das baldige Erscheinen einer dem Staatsgrundgesetze gemäß abgefaßten Verfassungsurkunde erwarten zu können, als der Tod Wilhelms IV. wieder einen Abschnitt in der Geschichte des Verfassungswerkes machte. Mit dem Staatsgrundgesetze war auch die noch nicht einmal zur Welt gekommene Verfassung vernichtet.



Die Aufregung der ersten Jahre der Regierung Ernst Augusts drängte die Angelegenheiten einzelner Städte in den Hintergrund und man dachte an ganz andere Dinge, als an Städteverfassungen. Erst als das Land durch das Landesverfassungsgesetz zu gehöriger Ruhe gekommen war, wurde auch unsere Stadtverfassung wieder in Anregung gebracht. Jahre vergingen, bis endlich ein ganz neuer Entwurf derselben 1843 hier eintraf. Dieser wurde vom Magistrate, wie von einem dazu gewählten Bürgerausschusse (vergl 1844) berathen und mit den wichtigsten und zahlreichsten Abänderungen, Vorschlägen und Bitten, worüber Magistrat und Bürgerschaft so ziemlich einig geworden waren, zurückgesandt. Von Zeit zu Zeit hörte man nun von dem Erscheinen des neuen Werkes, allein man war schon daran gewöhnt, sich darin getäuscht zu sehen. Endlich im Frühling d.J. kam die Nachricht, das Alles so weit vorbereitet sei, das nur noch die Genehmigung des Königs fehle und das man die Einführung der neuen Verfassung am 1. Jun. entgegensehen könne. Wirklich schien es diesmal Ernst werden zu sollen, denn die Regierung begann wirklich um Ostern Unterhandlung mit denjenigen Mitgliedern des Raths, die als zum Dienste nicht ferner geeignet in Pension gesetzt werden sollten. Die Bürgerschaft hatte nämlich in ihrer Eingabe die Bürgermstr. Degen und Kraut (ersterer hatte bereits früher seine Entlassung angeboten), den Syndicus Küster, der schon seit Jahren völlig erblindet war, den Camerarius Albers, den Camerarius v. Dassel, der am 1. März d. J. starb, den Prätor v. Dassel und die provisorischen Secretaire Christiani und v. Lösecke als solche bezeichnet, deren Pensionirung gewünscht werde. Der Syndicus Küster und der Camerarius Albers machten Schwierigkeiten, da sie sich für völlig arbeitsfähig erklärten, ließen aber endlich geschehen, was sie nicht hindern konnten. So glaubte man nun seinem Ziele ganz nahe zu sein und war in der gespanntesten Erwartung; indes der Juni kam heran, aber von der neuen Verfassung vernahm man nichts. Man vertröstete sich auf das Ende der Ständeversammlung; allein auch dieses erschien und die Verfassung blieb aus. Endlich traf am 18. Octbr. die am 10. Octbr. vom Könige vollzogene Verfassungsurkunde bei der Landdrostei ein und schon an demselben Tage erfuhr man bei dem gerade auf dem Kaulitz'schen Club gehaltenen Schmause die vom Könige (denn die Bürgerschaft hatte der Regierung die erste Ernennung der bisherigen Magistratsmitglieder zu ihrer Stellung bei der neuen Verfassung überlassen) geschehenen Ernennungen und Pensionirungen und bereits am 21. Octbr. wurde dem Magistrate die offizielle Anzeige gemacht. In Ruhestand wurden versetzt

- 1) der Bürgermeister Degen mit 1100 Rthlr. Pension
- 2) der Bürgermeister Kraut mit 1100 Rthlr. Pension
- 3) der Syndicus Küster mit 900 Rthlr. Pension
- 4) der Camerarius Albers mit 700 Rthlr. Pension

Auch der provisor. Secretair Dr. Christiani ward mit 400 Rthlr. Pension entlassen:

Betrag der Pensionen = 4200 Rthlr.

Ohne daß der alte Magistrat aufgelöst worden, wurden ohne Weiteres durch königliche Entschliebung ernannt

- 1) der bisherige Syndicus Dr Lindemann zum Oberbürgermeister
- 2) der Prätor v. Dassel zum Bürgermeister
- 3) der Senator Dr. Meyer zum Syndicus
- 4) der Prätor Dr. Langrehr zum Senator und ersten Stadtrichter
- 5) der Senator Warnecke zum Senator
- 6) der Secret. v. Lösecke zum Stadtger. Assessor
- 7) der Secret. Dr. Blumenthal zum Stadt Secretair

Zugleich wurde der 2. Nov. als Termin festgesetzt, an welchem die neue Verfassung in Wirksamkeit treten sollte. Noch war die Verfassungsurkunde in der Gesetzsammlung nicht erschienen und Niemand hatte daher Gelegenheit, dieselbe vorher kennen zu lernen, denn nur etwa acht Tage vor dem Termin war ein Exemplar am Rathause ausgehängt. Der Magistrat erklärte deshalb der Landdrostei, daß, da die Kürze der Zeit es nicht erlaube, den Inhalt der Urkunde genau zu prüfen, es dem künftigen Rathe und den Vertretern der Bürgerschaft überlassen müßte, die Rechte der Stadt zu wahren. Mit großer Eile mußte nun, damit der neue Magistrat verfassungsmäßig ergänzt werden könne, zur Wahl der Bürgervorsteher geschritten werden. Die Wahltage waren der 30 und 31. Octbr.

An diesen Tagen wurden unter Leitung des Syndicus Dr. Meyer erwählt

a) im Marktviertel

1) Kaufmann Ehlers 2) Knopfmacher Rose 3) Kaufmann Stoltz, 1847 Senator und als Ersatzmann Spediteur Heyn (noch in demselben Jahr Senator)

b) im Wasserviertel

4) Kaufm. Friedr. Westphal 5) Advocat Dr. Baring, 1847 Senator 6) Schiffer Löckermann und als Ersatzmann Kaufm. Ludw. Koellmann

c) im Sandviertel

7) Buchbinder Dehn 8) Schuhmacher Rolof sen. 9) Hutmacher Leppert und als Ersatzmann Advocat Dr. Heitmann

d) im Sülzviertel

10) Branntweinbrenner Gundelfinger 11) Becker Spangenberg sen.

12) Advocat Nolte und als Ersatzmann Schmidt Möhring

im Ganzen also = 2 Gelehrte, 3 Kaufleute, 7 Handwerker.

Vor der Wahl hatten sämtliche Viertel die Rechte der Stadt, in so fern sie in der ihnen noch unbekanntem Verfassungsurkunde verletzt sein dürften, verwahrt und sich demnächstige Schritte vorbehalten.

Das alte Magistratscollegium hielt am 27. Octbr. seine letzte Sitzung.

Am Montag (2. Nov.) war der neue Magistrat auf das Rathhaus beschieden. Der Regierungsrath v. Derschau installierte denselben in einer kurzen Rede, die von dem Oberbürgermeister Dr. Lindemann beantwortet wurde. Auch der anwesende Stadtphysikus Medicinalrath Dr. Münchmeyer, der Stadtbaumeister Holste und der mit dem Titel Camerarius begnadigte Stadtkämmerer (bisheriger Kämmerereikassierer) Burghard wurden in ihr Amt eingewiesen. Nach geschehener Installation des Magistrats wurden diese in das Sitzungszimmer gerufen und angewiesen, bis auf weitere Vorschrift ihre bisherigen Geschäfte fortzusetzen. Die Mitglieder des neuen Magistrats gaben an demselben Tage auf dem Traubensaale ein glänzendes Mittagsessen, zu dem die Räte der Landdrostei, die pensionirten Mitglieder des alten Rathes, sämtliche neu erwählte Bürgervorsteher, der Stadtphysicus, Stadtbaumeister und Kämmerer gezogen waren.

Die nächste Sorge des neuen Magistrates war die Vervollständigung des Collegiums durch die Wahl der noch fehlenden Mitglieder. Zunächst aber war man beschäftigt, von den abgegangenen alten Rathsmitgliedern Papiere, Gelder etc., die auf ihre früheren Geschäfte Bezug hatten, sich abliefern zu lassen. Die Krankheit des Stadtsyndicus Dr. Meyer machte dabei große Schwierigkeiten, da auch die Wahlen dadurch verzögert wurden; indes war er in der nächsten Woche so weit hergestellt, daß der Wahlact am Donnerstag 12. Nov., in seinem Hause, wo auch vorher zugleich seine Einführung als Syndicus vorgenommen wurde, gehalten werden konnte. Da nur fünf stimmende Mitglieder des Magistrats da waren, so wurden auch, und zwar für die Wahl zu jedem Amte besonders, fünf Bürgervorsteher durch Los zur Wahl gerufen. Gemeldet hatten sich als Candidaten zur Stadtrichterstelle außer den gewählten Dr. Nolte, Dr. Baring und bisheriger Gerichtssecretair v. Lösecke. Man wählte an diesem Tage den zweiten gelehrten Senator (zugleich zweiten Stadtrichter) und zweiten bürgerlichen Senator. Für die erste Stelle traf die Wahl den bei hiesiger Landdrostei arbeitenden Amtsassessor Kolligs, der Stadtsecretair Dr. Blumenthal, den Dr. jur. Heitmann.

Zur zweiten Stelle wurde gewählt der Spediteur Heyn, Kaufmann Ehlers, Apotheker Dr. Dempwolff.

Am 10. Dec. nahm man die Wahl eines dritten gelehrten Senators vor. Sie fiel auf den Kaufhaus Actuarius, Dr. jur. Dempwolff, Dr. jur. Baring, Dr. jur. Heitmann.

Am 31. Dec. erfolgte nun die Wahl eines dritten bürgerlichen Senators.

Sie fiel auf den

Kaufmann Konr. Stoltz, Kaufmann Ehlers, Weinhändler Duncker.

Kurz vorher war auch die Bestätigung des Dr. Dempwolff als Senator eingetroffen und wurde derselbe am 6. Jan. 1847 eingeführt. An demselben Tage wurden zu dem Amte des jüngsten gelehrten Senators gewählt

der Advocat Dr. jur. Baring, der Advocat Dr. Heitmann, der Advocat Dr. Ribock.

Die gewählten Stoltz und Baring wurden vom Könige bestätigt und Stoltz am 23. Jan., Baring am 4. Feb. eingeführt. Nachdem nun auch der zum Gerichtsassessor vom Könige ernannte Advocat v. Lösecke seine Richterprüfung in Zelle bestanden (!) hatte und am 23. Januar eingeführt war, stand der neue Rath vollzählig da.

Der Bau des Eisenbahndammes wurde in diesem Jahr so weit vollendet, daß man vor dem Weihnachtsfeste schon fast überall die Schienen gelegt hatte. Der Durchlaß in den Ilmenauwiesen beim Blümchensaale ward im November völlig zu Ende gebracht. Im Dec. begann man erst die Umlegung der Röhrenfahrt vom Schier- und Spillbrunnen, die unter der Eisenbahn vom Schierbrunnen mit vom Spillbrunnen mit eisernen und bleiernen Röhren durchgeleitet wurde. Auf dem Bahnhofe wurden der Wagen- und der Güterschuppen, so wie ein Gebäude östlich von dem ersteren unter Dach gebracht; das Hauptgebäude war im Erdbau ziemlich fertig. Der Frost unterbrach im Dec. alle Maurerarbeit. Der Brunnen auf dem Bahnhofe war im Herbste beendet. Der Weg neben der Bahn vom Bahnhofe bis fast nach Lüne ward im Herbste mit einer Hecke bepflanzt. Die Brücke bei Lüne wurde so weit vollendet, daß im Nov. und Dec. die Balken aufgelegt werden konnten.

Neue bemerkenswerthe Privathäuser wurden in diesem Jahre nicht aufgeführt. Die Lüner Straße erhielt ein neues Pflaster aus behauenen Steinen.

Die Nikolaikirche wurde an der West- und Nordseite mit neuen Pfeilern versehen. Die Mittel des Kirchenbauvereins waren nun bis auf wenige Rthlr. erschöpft.

Am Gralwalle ließ das Kloster St. Mich. eine Reitbahn anlegen und den ganzen Platz mit Bäumen bepflanzen (Kastanien). Der Platz wurde nach der Aufhebung der Ritterakademie als Turnplatz verpachtet.

Nachdem in diesem Herbste die Lehmkuhle zur Urbarmachung verpachtet war, stieß man beim Ebenen des Platzes auf ein Lager von Kalk (Muschelkalk). Im Sommer begann der im vorigen Jahre gebildete Verein, der durch Erdbohrung



nutzbare Mineralien, namentlich Braunkohlen zu finden suchte, seine Thätigkeit. Ein genügendes Resultat ergab sich bis zum Nov. daraus nicht. Ein Theil der Breiten Wiese wurde im Oct. zum Torfstich verpachtet.

*Wegen der außerordentlichen Länge der Aufzeichnungen dieses Jahres wurde der Beitrag etwas gekürzt, ohne den Inhalt zu verändern. Vollständig nachzulesen ist er in den Lüneburger Blättern, Heft 24/1978. Wir danken dem Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg für die Abdruckgenehmigung.*

## **Impressum**

Jahresheft 12/1996 des „Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V.“  
Untere Ohlingerstraße 8, 21335 Lüneburg, Tel.: 3 24 86, 3 44 52, 40 33 24.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

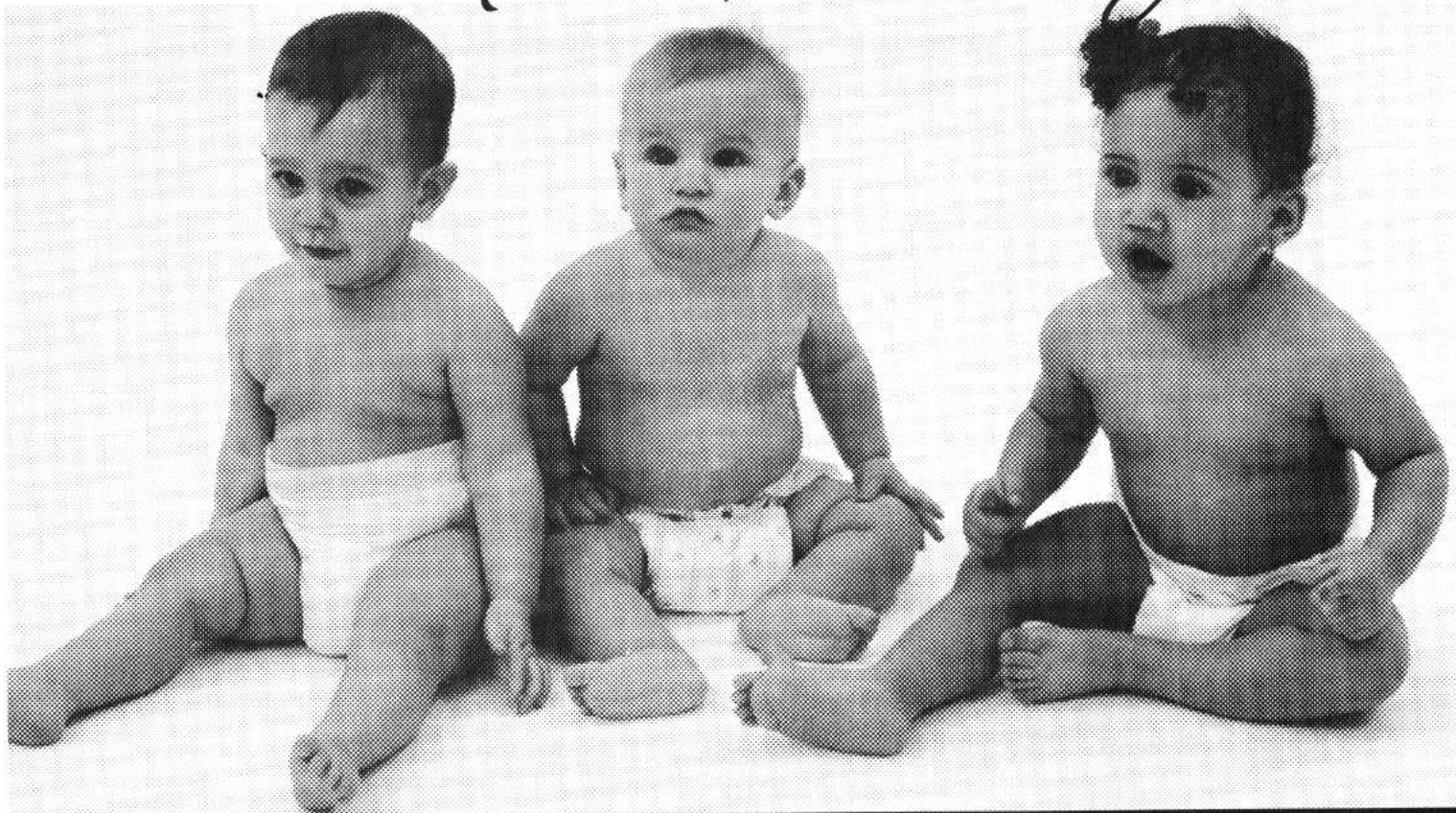
Nachdruck ist auch auszugsweise bei *Angabe der Quelle und Belegexemplar* ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitarbeitern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, daß der Einsender im Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir in schwarz-weiß mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung erwünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion : H. Henschke, Untere Ohlingerstraße 20, 21335 Lüneburg


Herstellung : Altstadt-Druck, Bonn - Grunwald, Reichenbachstraße 2  
21335 Lüneburg

# Modern Banking



**UNGLAUBLICH, ABER WAHR!**

Bereits in jungen Jahren ist die private Altersversorgung wichtiger denn je. Ob durch eine Lebensversicherung, durch Sparpläne oder, oder, oder... Sie werden staunen, was wir tun können, um Ihren zukünftigen Lebensstandard abzusichern. Je früher, desto besser. Fragen Sie uns!

Die Sparkasse 



Das Buch Handels GmbH  
Rote Straße 3 · Postfach 1280  
**21335 Lüneburg**  
Telefon 0 41 31 / 4 82 01

Große Auswahl in allen  
Bereichen!

Schnellste  
Buchbeschaffung!

Freundliche und  
fachkundige Beratung!



**Besuchen Sie den beliebtesten  
Wochenmarkt  
Norddeutschlands  
vor dem Rathaus**

Verein

Lüneburger Marktbesucher e. V.

BAU- UND MÖBELTISCHLEREI INNENAUSBAU

SEIT 1879

**Bernhard Feuerabend**  
TISCHLERMEISTER



Naturbewusst und  
gemütlich wohnen

*AUSSTELLUNG:  
Landhausmöbel  
Kiefer massiv*

AUF DEM MEERE 18/19  
21335 LÜNEBURG  
TEL. (0 41 31) 3 17 45, PRIV. 5 32 03  
FAX (0 41 31) 39 05 85

## H.-JÜRGEN GESTERDING

Ihr Malermeister

Ausführung von sämtlichen  
Maler- und  
Fußbodenverlegearbeiten

Altbaurestaurierungen

Wedekindstraße 4a

**21337 Lüneburg**

Telefon 0 41 31 / 8 17 43





# Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstraße 8

---

## Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.

---

(Name, Vorname)

(Beruf)

---

(Wohnort)

(Straße)

(Tel.)

---

, den

(Unterschrift)

---

(Doppel für den Schatzmeister)

---

(Name, Vorname)

(Beruf)

---

(Wohnort)

(Straße)

(Tel.)

**Beitragshöhe (bitte ankreuzen)**

- satzungsgemäßer Monatsbeitrag von 3,— DM
- als Schüler, Student oder Auszubildender ermäßigter Monatsbeitrag 1,50 DM
- Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist
- als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von \_\_\_\_\_ DM (mindestens 36,— DM)

**Zahlungsweise**

Den fälligen Beitrag lassen Sie bitte jährlich  
von meinem Konto Nr. \_\_\_\_\_

bei der \_\_\_\_\_ abbuchen.

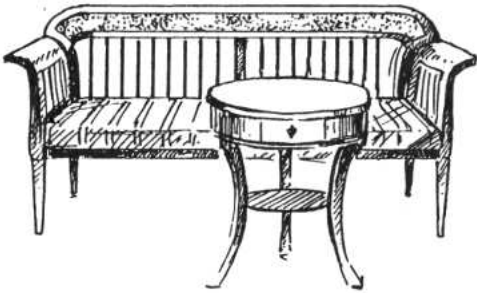
Name des Kontoinhabers: \_\_\_\_\_

---

, den

(Unterschrift)

## Antiquitäten



- 25 km östlich von Lüneburg
- Biedermeiermöbel auf 1000 m<sup>2</sup>
- Restaurationswerkstatt im Hause
- exklusive Polster- und Dekostoffe
- individuelle Einrichtungsberatung

Claudia Gräfin von Bernstorff 21354 Bleckede Barskamp  
Telefon 05854 / 455 Fax 05854 / 1553

## Hans Joachim Thost

Tischlermeister und Restaurator gegr. 1876



Spezialist für die Anfertigung und Restaurierung von Türen, Fenstern und Treppen in Alt- und Neubau

21368 Dahlenburg OT Lemgrabe  
Hauptstraße 24

Tel.: 0 58 51/4 14 Fax 76 09



## Kachelöfen + Kamine

Friedrich Witthoef

Kachelofen- und  
Luftheizungsbaumeister

21335 LÜNEBURG

Auf der Altstadt 21  
Telefon (04131) 3 14 27



Schmiede und Bauschlosserei

## Walter Müdder Kunstschmiedearbeiten

LATERNEN - TÜR- GITTER - BESCHLÄGE

LÜNEBURG, BÜRO: PAPENSTR. 13  
WERKSTATT: EINFAHRT AM BERGE 30  
TELEFON 44484

HANDDRUCKE  
ALTER  
MUSTER AUF  
BAUMWOLLE  
UND LEINEN  
- IN DER KÜPE  
GEFÄRBT

**BIAU  
DRUCK**

IM KATTREPEL

Georg Stark · 26441 Jever  
Telefon 0 44 61 / 7 13 88



**SPITZER**

MALERMEISTER

WIR SCHÜTZEN UND VERSCHÖNERN  
21 400 REINSTORF TEL. 04137 / 285

**Altstadt-Druck**

Prospekte  
Endlosdruck    Fotosatz  
Offsetdruck    Bücher  
Buchdruck

Geschäftsdrucksachen  
Buchbinderarbeiten  
Schnelltrennsätze  
Reproduktion

Reichenbachstraße 2 - 21335 Lüneburg - Tel.: 04131/3 33 37

So individuell wie alte Häuser zu restaurieren sind, so sollte auch der Versicherungsschutz sein. Hier gibt es keine fertigen Konzepte !

Wir beraten Sie gern.

**Seit Generationen Ihr Partner  
in allen Versicherungsfragen**

seit 1888  
**H. MEYER**  
**T. MEYER** KG  
seit 1929  
VERSICHERUNGEN



Lüner Straße 4 · 21335 Lüneburg  
Telefon: 0 41 31 / 3 30 23-25  
Telefax: 0 41 31 / 3 59 02

## Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. V.

---



Der "ALA" ...

- \* will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- \* fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- \* trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- \* wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- \* berät in Restaurierungsfragen.
- \* hilft bei Restaurierungen.
- \* bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.